

Zwischenbericht und  
Materialband zum Kunstprojekt

**ARMUT?  
DAS IST DOCH KEINE  
KUNST!**

Ein Projekt von **konnektor - Forum für Künste**  
**Lindener Kunstwerke AG**  
**SCHUPPEN 68**

## **Armut? Das ist doch keine Kunst!**

### **Zwischenbericht und Materialband zu einem Kunstprojekt in Hannover**

#### **Herausgegeben & Texte von**

Klaus-Dieter Gleitze, SCHUPPEN 68  
gleitzek@gmx.de (V. i. S. d. P.)

#### **Lektorat**

Hermann Sievers, Lindener Kunstwerke AG

#### **Projekt-Logo**

Nic Dasselaar, Lindener Kunstwerke AG

#### **Gestaltung & Druck**

Thomas H. Kupas  
www.set-up-design.de

#### **Kunst, Werke & Projekte**

##### **zur Spaltung der Gesellschaft von**

Edin Bajrić, konnektor – Forum für Künste  
Nic Dasselaar, Lindener Kunstwerke AG  
Klaus-Dieter Gleitze, SCHUPPEN 68  
Boris von Hopffgarten, konnektor – Forum für Künste  
Björn Kahle, Lindener Kunstwerke AG  
Hanno Kübler, Lindener Kunstwerke AG  
Hermann Sievers, Lindener Kunstwerke AG

#### **Gastkünstler**

Harald Birck  
Petra Bleichwehl  
Vera Burmester  
Olaf Heinrich  
Swantje Maue  
Paper Girl Hannover  
Harriet Sablatnig  
Rainer Wiczorek

#### **Gefördert und unterstützt von**

##### **Bischöfliche Stiftung GfdL**

www.gemeinsam-fuer-das-leben.de

##### **Caritasverband für die Diözese Hildesheim e. V.**

www.caritas-dicvhildesheim.de

##### **Diakonisches Werk der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers**

www.diakonie-hannovers.de

##### **Klosterkammer Hannover**

www.klosterkammer.de

##### **Kulturbüro der Landeshauptstadt Hannover**

www.hannover.de/kulturbuero

##### **Landesarmutskonferenz LAK Niedersachsen**

www.lag-fw-nds.de

##### **Stiftung Niedersächsische Wohnungslosenhilfe**

www.stiftung-wohnungslosenhilfe.de

Vorbemerkung.....	4
Grußworte.....	6
Über das Projekt „Armut? Das ist doch keine Kunst!“ .....	10
Aus der Arbeit – Soziale Brennpunkte und Kunst am Kiosk .....	14
Zahlen, bitte! Zur gesellschaftlichen Praxis.....	18
Eingreifen! Zur ästhetischen Theorie .....	21
Über den Tellerrand: Menschen, Projekte, Ausstellungen .....	23
Gedichte .....	26
Zehn Punkte für eine neue Förderpolitik – Koalition der Freien Szene.....	28
Bündniserklärung .....	30
Perspektive .....	34
Pressespiegel .....	35
Lebensläufe der Projektkünstler .....	39
Abbildungsverzeichnis.....	47

*Kunst ist für den Menschen genauso ein Bedürfnis  
wie Essen und Trinken.*

*Fjodor M. Dostojewski*

## Vorbemerkung

Die vorliegende Materialsammlung ist ein Zwischenbericht zum Projekt „Armut? Das ist doch keine Kunst!“.



Das Projekt „Armut? Das ist doch keine Kunst“ ist eine künstlerische Intervention zum Skandal Massenarmut in einer der reichsten Gesellschaften der Erde.

Das Projekt ist auf Nachhaltigkeit angelegt, unter anderem soll der Konzeptansatz im Rahmen von Wanderausstellungen über die Region Hannover hinaus bekannt gemacht werden. Daher ist ein zweiter Band geplant, der ein erstes Fazit ziehen soll: Kann eine gesellschaftliche Intervention mit den Mitteln der Kunst ein Ansatz sein, auf soziale Missstände nicht nur aufmerksam zu machen, sondern auch Möglichkeiten einer eingreifenden und verändernden Praxis beschreiben? Wenn darüber hinaus Ansätze einer Selbstreflexion über die Bedingungen von Kunstproduzenten im Zeitalter von Prekarisierung, Digitalisierung und zunehmend knapper Kassen erkennbar werden: umso besser.

Im zweiten Band werden auch detailliert die Ergebnisse der Ausstellung und die Arbeit in den sozialen Brennpunkten dokumentiert: Welche Erfahrungen haben alle Beteiligten gemacht und welche Perspek-

tiven ergeben sich aus den Ansätzen? Gibt es über die zunehmende Spaltung unserer Gesellschaft hinaus noch so etwas wie einen Rest-Kitt, der sie zusammenhält, verbindende Klammern wie beispielsweise die große Erzählung „Fußball“, die über Klassenschranken hinweg die Menschen nicht nur vor Großbildleinwänden bei Weltmeisterschaften zusammenbringt? Ist Kultur so eine Klammer, hat nicht jeder von uns einen wie auch immer gearteten Kulturbegriff? Und wenn das so ist, welchen Nutzen kann man daraus ziehen, um die Spaltung der Gesellschaft zu überwinden? In dieser Materialsammlung werden die drei Module des Projekts beschrieben: die Arbeit von Künstlern mit Betroffenen in den sozialen Brennpunkten, die Intervention „Kunst am Kiosk“ und die klassische Ausstellung mit ihrer Vernissage am 24. Oktober 2013.

Der kunsttheoretische Projekt-Ansatz wird ebenso skizziert wie die sozialpolitische Realität, die diesen Ansatz als sinnvoll und notwendig erscheinen ließ. Dieser versteht sich ausdrücklich nicht als „White-, Red- oder Green-Cube“-Konzept, bei dem Kunstwerke – wie auch immer eventmäßig aufbereitet – in Ausstellungsräumen dem kulturgenussfreudigen Citoyen präsentiert werden: Hier geht es um mehr, es geht um das Intervenieren und damit um den Versuch, Lösungsansätze zu finden. Daher werden auch Betroffene vorgestellt, die sich in Armutsnetzwerken engagieren, die in anderen Regionen Ausstellungen zum Thema organisieren und andere Ausstellungskonzepte werden kurz vorgestellt.

Die zehn Punkte für eine neue Kultur-Förderpolitik der Berliner Koalition der Freien Szene sind ebenso dokumentiert wie eine in dieser Konstellation ungewöhnliche Bündniserklärung von kirchlichen Akteuren, Gewerkschaften, Wohlfahrtsverbänden und Landesarmutskonferenz, in der detailliert konkrete Forderungen für mehr soziale Gerechtigkeit gestellt werden.

Eine Videodokumentation ergänzt das vorliegende Papier, das es auch auf der Homepage gibt [www.armut-das-ist-doch-keine-kunst.de](http://www.armut-das-ist-doch-keine-kunst.de). Dort kann man sich über

die weitere Entwicklung informieren und bei Interesse an Künstlern, Werken, Ausstellungen, Vorträgen oder Interventionen Kontakt aufnehmen.



Kunsttheoretisches Geschwurbel wird es hier ebenso wenig geben wie Fußnotengehuber oder Stanzen in der Art von „Wir wollen keine fertigen Lösungen anbieten, sondern nur Fragen stellen“. Wer immer nur Fragen stellt, wird auch nicht schlauer. Dafür gibt es neben den Informationen auch Unterhaltsames.

Armut, das ist doch keine Kunst: Heutzutage ist es tatsächlich keine Kunst, arm zu werden. Seit der rot-grünen Agenda 2010 droht aufgrund von Hartz IV der soziale Absturz mit programmierter Armut. Aber dass Armut doch auch Kunst sein kann, ja sogar Thema von Kunst sein muss, will dieses Projekt mit vermitteln.

Dieser Materialband versteht sich als eine Art Bauchladen eines Projekts, dass mit seiner Kunst, seinen Interventionen und Intentionen hausieren geht. Jeder kann sich daraus bedienen. Wenn Künstler hier Anregungen bekommen, sich für ihre Interessen einzusetzen, Betroffene Lust auf kreative Arbeit, wenn Organisationen wie Wohlfahrtsverbände einen neuen, anderen Blick auf Kunst und Kulturmarkt erhalten und Leser, Interessierte und Ausstellungsbesucher die Anregung

mitnehmen, den Skandal Massenarmut nicht zu verdrängen, war das Hausieren nicht umsonst – auch wenn es kostenfrei geschah.

Gefördert und unterstützt wurde das Projekt bis hier von folgenden Institutionen:

- **Bischöfliche Stiftung GfdL**
- **Caritasverband für die Diözese Hildesheim e. V.**
- **Diakonisches Werk der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers**
- **Klosterkammer Hannover**
- **Kulturbüro der Landeshauptstadt Hannover**
- **Landesarmutskonferenz LAK Niedersachsen**
- **Stiftung Niedersächsische Wohnungslosenhilfe**

Ein herzliches Dankeschön an Martin Fischer (Diakonie) und Ralf Regenhardt (Caritas), ohne deren Engagement das Projekt nicht zustande gekommen wäre und die jederzeit unbürokratisch geholfen haben, wenn es irgendwo hakte (und es hakt dauernd irgendwo).

Last but not least: Probleme für Künstler am Markt gibt es zuhauf. Das fängt mit drohender Altersarmut an, der Nicht-Existenz von Künstlern jenseits der 40 auf dem Markt, es sei denn, sie heißen Gerhard Richter, und endet noch lange nicht mit der mangelnden Gleichstellung von Frauen im Kunstbetrieb, die davon nach wie vor trotz Girlie Power Lichtjahre entfernt sind. Und wie ist es mit geschlechtergerechter Sprache? In diesem Band wurde aus Gründen der besseren Lesbarkeit die männliche Form gewählt, z.B. „Künstler“. Die anderen, weiblichen 50 Prozent der Bevölkerung sind immer mit gemeint.

## Schriftliches Grußwort des Niedersächsischen Ministerpräsidenten Stephan Weil

---

für die Vernissage zur Ausstellung „Armut? Das ist doch keine Kunst!“  
am 24.10.2013 in der Ateliergemeinschaft „Lindener Kunstwerke AG“



Das Kunst- und Sozialprojekt „Armut? Das ist doch keine Kunst!“ hat sich mit zahlreichen Unterstützern und Förderern einem drängenden Gesellschaftsthema zugewandt: Der enormen Kluft zwischen Arm und Reich in Deutschland.

Ein Thema, das uns täglich begegnet und, das uns bewegt. Aber wie äußert sich Armut hier in Niedersachsen vor unseren Augen konkret? Nehmen wir die Zunahme der prekären Lebensumstände wirklich bewusst wahr?

Kunst kann Bewusstsein wecken und auf ungewöhnlichen Wegen unsere Aufmerksamkeit auf Dinge lenken, über die wir hinweg sehen. Mit neuen oder uns fremden Perspektiven konfrontiert, kann Kunst uns entscheidende Anstöße geben und im besten Fall zum aktiven Handeln bewegen.

Das Projekt „Armut? Das ist doch keine Kunst!“ versucht sogar noch mehr: Es initiiert Kunstprojekte, die als produktive Partnerschaften angelegt sind. Menschen, die an sozialen Brennpunkten leben und Gesellschaftsgruppen, die von kultureller Teilhabe häufig ausgeschlossen sind, erarbeiten zusammen mit engagierten Profi-Künstlern Möglichkeiten, sich mit künstlerischen Mitteln zu äußern.

Mit der Präsentation ihrer Arbeiten erhalten sie zudem eine öffentliche Plattform. Sie sind Kunst schaffende Akteure mit einer Botschaft, die uns alle ansprechen sollte!

Die Künstler der Projektgruppe gehen dem Thema Armut auch in eigener Sache nach. So mancher Künstler bangt selbst Jahr für Jahr um seinen Lebensunterhalt. Die öffentlichen Interventionen des Projektes thematisieren deshalb auch den unbeständigen Kunstmarkt, dessen Kluft zwischen Auktionsrekorden weniger Künstler und den schwierigen Einkommensverhältnissen der meisten Kunstschaaffenden Extreme verzeichnet.

Ich danke allen Mitwirkenden des Projektes „Armut? Das ist doch keine Kunst!“ für Ihre Ideen und Ihr Engagement und wünsche der Ausstellung viel Erfolg!

Hannover, im September 2013

A handwritten signature in blue ink that reads "Stephan Weil". The signature is fluid and cursive.

Stephan Weil

Niedersächsischer Ministerpräsident

# Gemeinsames Grußwort Landesbischof Meister und Bischof Trelle

---

## zur Dokumentation „Armut – das ist doch keine Kunst“

Die Bilder von Armut in unseren Köpfen sind in der Regel Bilder der Stadt. Beeinflusst von ländlichen Werbeidyllen und Sehnsucht nach unversehrten Orten hat Armut auf dem Land noch kein rechtes Gesicht. Doch die steigende Quote der Armutsgefährdung in Niedersachsen von 14,5 auf 15,4 Prozent binnen eines Jahres ist alarmierend und zeigt: Armut findet sich in der Stadt und auf dem Land. Jeder siebte Niedersachse ist armutsgefährdet. Bedrängend an dieser Entwicklung ist unter anderem, dass Kinder als hervorgehobenes Armutsrisiko gelten. Dazu kommt besonders in ländlichen Gebieten der Faktor der Beschämung, der eine Maskierung der Armut nach sich zieht, die Menschen

in Isolation und Einsamkeit führt. Alte und neue Armutsphänomene beschränken die Handlungsspielräume und schließen Menschen von Teilhabe und Gleichberechtigung aus. In der Verantwortungsfähigkeit als Subjekt aber wurzelt die Würde des Menschen. Eine Würde, durch die Gott den Menschen mit einem Überschuss geadelt hat, der unabhängig von seinem Vermögen, seinem Lebensstandard und seinem Können ist. Diese Würde wird durch Armut und ihre Folgen bedroht und in Frage gestellt. Es ist von uns gefordert, die Spannweite zwischen reich und arm zu überprüfen. Dabei müssen wir die Schwachen stärken, das ist eine eindeutige Botschaft der Bibel.



Norbert Trelle  
Bischof von Hildesheim



Ralf Meister  
Landesbischof der Evangelisch-lutherischen  
Landeskirche Hannovers

## Grußwort der niedersächsischen Ministerin für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration, Cornelia Rundt

---

für das Projekt „Armut? Das ist doch keine Kunst!“



Es ist beschämend, dass in unserer reichen Gesellschaft immer mehr Menschen von Armut betroffen sind. Die Schere zwischen Arm und Reich klafft immer weiter auseinander. Bereits jedes fünfte Kind ist arm. Armut beschreibt in diesem Zusammenhang nicht „nur“ einen Mangel an Geld, sondern wirkt sich auch auf die gesundheitliche Versorgung oder die Bildungschancen aus. Deshalb zählt die Bekämpfung von Armut zu meinen vordringlichen Zielen als Sozialministerin. Nelson Mandela hat zu Recht erklärt: „Die Überwindung der Armut ist kein Akt der Barmherzigkeit, sondern ein Akt der Gerechtigkeit.“ Wir brauchen eine zukunftsgerichtete solidarische und gerechte Gesellschaft, die sich bemüht, gleiche Entwicklungschancen und gerechte Teilhabemöglichkeiten für alle Bürgerinnen und Bürger zu gewährleisten. Dazu gehören Stichworte wie: Mindestlohn, Steuergerechtigkeit und angemessene Regelsätze.

Das Projekt „Armut? Das ist doch keine Kunst!“ führt ganz unterschiedliche soziale Gruppen zusammen und stößt durch eine Reihe von künstlerischen Aktionen eine breite gesellschaftliche Diskussion zum Thema Armut an. Besonders beeindruckt hat mich dabei, dass nicht nur über die armen Menschen gesprochen wird, sondern diese, zum Beispiel in Einrichtungen für Wohnungslose, aktiv einbezogen werden. Vor diesem Hintergrund danke ich allen, die zur Entstehung dieses Projektes beigetragen haben und hoffe sehr, dass viele Bürgerinnen und Bürger die Möglichkeit nutzen, sich kreativ und engagiert mit Armut und ihren Folgen auseinanderzusetzen.

Ihre  
Cornelia Rundt

Niedersächsische Ministerin für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit  
und Integration



Seit ihrer Gründung vor fast 200 Jahren sieht die Klosterkammer Hannover es als eine ihrer Aufgaben an, Maßnahmen zu fördern, die Menschen die gleichberechtigte Teilhabe an der Gesellschaft ermöglichen. Armut, sei es wirtschaftlicher, sozialer oder geistiger Art kann diese Teilhabe erschweren oder gar verhindern.

Die Klosterkammer begrüßt es deshalb, dass das Projekt „Armut? Das ist doch keine Kunst!“ ganz konkret dazu beiträgt, Teilhabechancen zu erhöhen. Es tut dies, indem es professionelle Künstlerinnen und Künstler der Region Hannover mit Besuchern von Gemeinwesenprojekten wie einem Obdachlosenfrühstück oder einer Nachbarschaftsgruppe zusammenbringt. Zum Thema „Alltagskunst“ entstehen gemeinsame künstlerische Arbeiten, die anschließend sowohl nieder-

schwellig am Kiosk um die Ecke als auch in einer großen Ausstellung in zwei Galerien der Stadt präsentiert werden. Was ist Kunst, was bedeutet Armut? Wo stehen die beiden Phänomene in Verbindung? – Wer sich beteiligt an diesem Projekt oder ganz überraschend beteiligt wird (durch eine der vielen künstlerischen Interventionen in der Stadt) wird am Projektende ein paar mehr Antworten auf diese Fragen gefunden haben.

Die Förderung der Klosterkammer Hannover basiert auf der Überzeugung, dass künstlerische Teilhabe und das Zusammenwirken unterschiedlicher gesellschaftlicher Kräfte im Sinne der Verständigung und des partnerschaftlichen Austausches zu einer sozialeren Gesellschaft beitragen können.

Ich wünsche unserem Förderprojekt  
deshalb gutes Gelingen!

Hans-Christian Biallas

## Über das Projekt „Armut? Das ist doch keine Kunst!“

*Kommt ein Künstler zum Arzt. Sagt der Arzt: „Schlechte Nachrichten. Sie haben nur noch einen Monat zu leben!“  
Sagt der Künstler: „Wovon denn?“*



Das Thema des Projekts ist die zunehmende Spaltung unserer Gesellschaft in Arm und Reich, mit Schwerpunkten wie:

- Armut grundsätzlich als individuelles Phänomen
- Armut als gesellschaftlich gemachter Zustand
- Armut in der Kunst – meint: Wo und inwieweit sind Künstler als Berufsgruppe von Armut bedroht?

### Das Projekt besteht aus drei Modulen:

- Kunst in einer Ausstellung vom 24. Oktober bis 10. November 2013 bei „Lindener Kunstwerke AG“, Badenstedter Straße 48, 30453 Hannover, [www.lindener-kunstwerke-ag.de](http://www.lindener-kunstwerke-ag.de) und „konnektor – Forum für Künste“, Kötnerholzweg 11, 30451 Hannover, [www.konnektor-online.de](http://www.konnektor-online.de). Professionelle Künstler der Region, teilweise prekär arbeitend, präsentieren Werke und Projekte zum Thema „Armut? Das ist doch keine Kunst!“ in den Ausstellungsorten, zusätzlich sind befreundete Gastkünstler mit Werken dort vertreten.
- Projekte in den sozialen Brennpunkten Tageswohnung „Treffpunkt“ Karl-Lemmermann-Haus, Kötnerholzweg, 30451 Hannover, Familienzentrum Carl-Sonnenschein-Haus, Chemnitzer Straße 3, 30179 Hannover und Nachbarschaftsgruppe Canarisweg Mühlenberg, 30457 Hannover, mit den Künstlern Edin Bajirc (konnektor), Boris von Hopfgarten (konnektor) und Nic Dasselaar (Lindener Kunstwerke AG).
- „Kunst am Kiosk“ bei „Onkel Olli’s Kiosk“, An der Lutherkirche 10, 30167 Hannover mit den Kunst-Hausierern Gleitze & Sievers (SCHUPPEN 68, [www.schuppen68.de](http://www.schuppen68.de)), mit begleitenden Aktionen und öffentlichen Interventionen.

### Die Projekte in den sozialen Brennpunkten

Begleitend zur Ausstellung arbeiten Künstler in sozialen Brennpunkten mit den Besuchern zum Thema in einem offenen Prozess. Ein mögliches Ziel: Bewohner der Brennpunkte zeigen und entwickeln Stolz und Identifikation mit ihrem künstlerischen Schaffen und ihrem „Kiez“. Die entstandenen Werke sollen ebenfalls in der Ausstellung gezeigt werden. Interessant wird sein, inwieweit sich diese Arbeit bei den Künstlern auf ihre eigene Produktion und ihren Prozess einer Selbstreflexion auswirkt. Der Mehrwert des Projekts liegt in der Zusammenkunft von einerseits Künstlern (in prekären Lebenslagen) mit Bewohnern von Brennpunkten zum gemeinsamen Thema „Kunst“

sowie in der Präsentation und Kommunikation zur gemeinsamen Ausstellung. Unter der gemeinsamen Klammer Kunst wird so eine über das jeweilige Milieu hinausgehende Kommunikation ermöglicht.

Grundsätzlich kommen Menschen unterschiedlicher Herkunft – Künstler, Bewohner von Brennpunkten, Ausstellungsbesucher –, aber auch beteiligte und mit vorbereitende Förderorganisationen wie Caritas und Diakonie zum Thema „Kunst“ zusammen und setzen sich mit dem Thema Armut und Ausgrenzung auf eine neue Art und Weise auseinander. Die Grenzen zwischen den Milieus verschwimmen für den Moment der gemeinsamen Arbeit, welche Erfahrungen verarbeiten die Beteiligten?

Die künstlerische Arbeit soll in einem offenen Prozess auf Augenhöhe stattfinden, das heißt, die Beteiligten entwickeln gemeinsam mit den Künstlern im Gruppenprozess ihre Projekte, Werke, Produkte. Die Künstler können Vorschläge anbieten auf Basis ihrer bisherigen Arbeit, sind aber auch offen für Entwicklungen und Vorschläge der Betroffenen.

Mit diesem Projekt wird die wachsende soziale Ungleichheit und Ausgrenzung in unserer Gesellschaft thematisiert.

Mit der künstlerischen Bearbeitung des Phänomens „Armut“ wird ein zusätzlicher Weg zur Aufklärung der Öffentlichkeit über dieses Thema beschritten, ein Prozess der Selbst-Reflexion von Kunst über die realen Bedingungen ihrer selbst eingeleitet und ein Dialog

zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Akteuren versucht.

### Kunst am Kiosk

Das Projekt „Kunst am Kiosk“ ist eine öffentliche Intervention der Künstlergemeinschaft SCHUPPEN 68 bei „Onkel Olli's Kiosk“, An der Lutherkirche 10, 30167 Hannover. Seit Juli 2013 wird einmal im Monat niedrigschwellig Kultur für Käufer, Anwohner, Flaneure, Interessierte präsentiert:



### Kabarett, Lesung, Musik, Kunst – umsonst, für alle und teilweise auch draußen

Hannover ist die deutsche Kiosk-Hauptstadt. Nirgendwo – abgesehen vom Ruhrpott – gibt es eine größere Kiosk-Dichte pro Quadratmeter und dickem Kopf. Der Kiosk ist ein Produkt der Hochphase der Industrialisierung im 19. Jahrhundert, er ist untrennbar verbunden mit der Geschichte der Arbeiterbewegung. Kioske sind niedrigschwellige, ursprüngliche Orte lokaler Versorgung und nachbarschaftlicher Kommunikation. Jeder Kiosk ist aufgrund von Angebot, Ausstattung und Anmutung ein Unikat und existiert widerständig zum normierten Konsum-Einerlei der Aldi, Lidl, Netto & Co. Jeder Kiosk hat seine eigene Dramaturgie und erzählt eine andere Geschichte. Die weitgehende Freigabe der Ladenöffnungszeiten und die flächendeckende



**Berlin-Kreuzberg,  
vor der Bundestagswahl 2013**

Durchseuchung aller Stadtteile mit Supermärkten ist eine Konkurrenz, gegen die Kioske auf Dauer möglicherweise nicht ankommen. Schon jetzt können viele Kioske nur unter selbstausbeuterischem Einsatz von Familienmitgliedern überleben, viele von ihnen werden von Menschen mit Migrationshintergrund betrieben. Basierend auf den Erfahrungen bei „Onkel Olli’s“ werden zukünftig Kioske in sozialen Brennpunkten wie Vahrenwald bespielt werden, demnächst der Kiosk „Shahjani Djalal“ in der Vahrenwalder Straße.

#### Was ist neu an „Armut? Das ist doch keine Kunst!“

Ausstellungen zum Thema „Armut“ gibt es natürlich schon, bei denen entweder prominente Künstler Werke aus ihrem Fundus beigesteuert und/oder Betroffene Beiträge geleistet haben. Ein gutes Beispiel ist „Kunst trotz(t) Armut“, eine Wanderausstellung der Evangelischen Obdachlosenhilfe in Deutschland e.V. und des Diakonischen Werkes der EKD e.V., mit Gegenwartskunst zu den Themen Obdachlosigkeit, Armut und soziale Ausgrenzung.

„Armut? Das ist doch keine Kunst!“ geht aber über den Rahmen der klassischen Ausstellung hinaus. Der originäre Ansatz liegt hier in seiner Modularität, dem intervenierenden, auf Nachhaltigkeit zielenden Charakter, der für einen Moment die Realität der Stadt verändert und in der Einbindung verschiedener Akteure der Stadtgesellschaft in die konkrete Projektarbeit, über eine reine Finanzierungsfunktion hinaus. Caritas, Diakonie und Landesarmutskonferenz Niedersachsen haben nicht nur „Geburtshilfe“ beim Projekt geleistet, sondern waren über Projektgruppen in die ersten Gehversuche ständig eingebunden. In einer zeitlichen Distanz wird sich zeigen, ob und was alle Beteiligten – Künstler, Betroffene und Organisationen – aus diesem Prozess gelernt haben.

Eine Grundannahme dieses Projekts der drei Module ist seine Konstante und seine Klammer: Armut und Kunst als sich bedingenden gesellschaftlichen Prozess zu begreifen und öffentlich zu vermitteln. Die konkrete Ausführung unterliegt aufgrund der Prozesshaftigkeit einem Wandel, bei dem die Interessen und Bedürfnisse aller Beteiligten berücksichtigt werden sollten. In den Schwierigkeiten dieser Konzeption



**Vera Burmester bietet aus ihrem Kunst-Kiosk während der Vernissage Kunst und Artverwandtes an – ein neuer Verkaufsweg und Marketing-Ansatz?**

liegt aber auch ihre Chance einer Kunstvermittlung, die neue Wege geht. Mit diesem partizipativen Ansatz auf Augenhöhe sollte und soll versucht werden, unterschiedliche Bevölkerungsschichten zu einer aktiven Teilnahme am gesellschaftlichen Ganzen zu motivieren, einen Reflexionsprozess über gesellschaftliche Bedingungen von Kunst und Armut zu initiieren und neue Wege von Kulturvermittlung zu identifizieren. Das Projekt versteht sich auch als „Try-and-error“-Ansatz: Im Sinne von Nachhaltigkeit ist eine Fortsetzung des Projekts notwendig, bei der die erfolgreichen Projektansätze aus der Praxis aufgegriffen und weiterentwickelt werden.

Vorarbeiten für das Projekt laufen seit 2010; seit Anfang 2013 läuft die Umsetzung in der Praxis. Hauptproblem bei der Realisierung war und ist die Finanzierung. Das Projekt wird mit 21.000 Euro gefördert. Ein derartig komplexes Projekt über einen solchen Zeitraum mit so vielen Beteiligten ist damit nicht ausreichend finanziert. Keiner der beteiligten Künstler kann von seiner Kunst leben, alle arbeiten nicht nur nebenbei, sondern hauptsächlich in anderen Erwerbszusammenhängen. Eine zusätzliche Schwierigkeit bei dem Projekt ist sein tabubesetztes Thema „Armut“. Wer sich mit diesem Sujet auseinandersetzt, arbeitet auf vermintem Terrain, was mögliche eigene Betroffenheit oder Perspektive angeht, hat aber auch objektive, marktförmig vermittelte Probleme. Kleines Beispiel: Der Kiosk, in dem ursprünglich die Intervention „Kunst am Kiosk“ stattfinden sollte, ging vier Wochen vor dem ersten Termin in Insolvenz. Das Programm war auf diesen Kiosk zugeschnitten und musste innerhalb kürzester Zeit inklusive Werbung komplett umgestellt werden.

Die Ausstellung vom 24. Oktober bis 10. November 2013 wird von Aktionen begleitet, die en detail im zweiten Band dokumentiert werden. Zur Vernissage am 24. Oktober gibt es einen kostenlosen (Fahrrad-) Rikschas-Shuttle-Service, der die Besucher zwischen den Ausstellungsorten Lindener Kunstwerke AG und konnektor befördert. So angemessen es bei einer Ausstellung dieses Themas ist, auf mitunter übliche Shuttle-Angebote von Automobilmarken zu verzichten: Wie reagieren die Besucher auf dieses Angebot,

immerhin sind Rikschas klassische Jobangebote der sogenannten „Dritten oder Vierten“ Welt – kommt es zu Diskussionen, zu Nachfragen?

Swantje Meune leuchtet den Besuchern der Vernissage heim mit den 100 Lampions vom „Path of Enlightenment“ (heißt sowohl „Pfad der Erleuchtung“ als auch „Pfad der Aufklärung“), damit ist der Weg zwischen den Ausstellungsorten ausgeschildert.

Am 3. November findet ab 16 Uhr ein moderiertes Künstlergespräch statt, bei dem für Presse, Besucher und Beteiligte eine Zwischenbilanz gezogen wird; weiteres dazu auf [www.armut-das-ist-doch-keine-kunst.de](http://www.armut-das-ist-doch-keine-kunst.de)

Im Zentrum des intervenierenden Projektansatzes stehen die Arbeiten von Boris von Hopffgarten (Konnektor), Edin Bajric (Konnektor) und Nic Dasselaar (Lindener Kunstwerke AG) in hannöverschen sozialen Brennpunkten mit Betroffenen, Besuchern und Interessierten:

Im „Treffpunkt“ Karl-Lemmermann-Haus in Linden für Menschen in Wohnungsnot, im Familienzentrum Carl-Sonnenschein-Haus in Vahrenheide und in der Nachbarschaftsarbeit Canarisweg am Mühlenberg. Außerdem gibt es kostenlose Kultur für jedermann, abseits der musealen Tempel der Hochkultur, im Projekt „Kunst am Kiosk“ der Kunsthausierer Klaus-Dieter Gleitze & Hermann Sievers (SCHUPPEN 68), einmal im Monat, jeweils in einem hannöverschen Kiosk.

In der Ausstellung vom 24. Oktober bis 10. November 2013 schließlich werden sowohl Werke der Künstler als auch die Betroffene aus den Brennpunkten präsentiert sowie zusätzlich die Arbeiten eingeladener Gastkünstler. Die drei Projektmodule ergänzen und beeinflussen sich in ihrer Arbeit; die Ausstellung wird in einem zweiten Band ausführlich dokumentiert. Ihre Bandbreite wird an drei Beispielen deutlich: Hermann Sievers greift mit seiner Installation „Deutsches Haus“ eine direkte Armutproblematik auf, die zynische Realität der Hartz-IV-Regelsätze, mit der selbst angemessene Ernährung kaum mehr möglich ist. Hanno Kübler reflektiert mit „Ich neben Emil Schumacher“ die Gesetze eines Kunstmarktes, der selten Qualitätskategorien folgt und radikal trennt in wenige erfolgreiche Stars und die große Masse der Erfolglosen. Nic Dasselaar sucht nach dem, was Spaltung bewältigt, was uns universal verbindet, in „Mein Lieblingsbild“ befragt sie Menschen aller Schichten nach ihrem persönlichen Lieblingsbild. Sie knüpft damit an eine Ausgangsthese des Projekts an, nach der Kultur eine Art Klebstoff in unserer zunehmend disparaten Gesellschaft sein kann.

### Zur den Arbeiten in den sozialen Brennpunkten

„Kleine Kostbarkeiten“ von Boris von Hopffgarten: Im Rahmen des Projekts „Armut? Das ist doch keine Kunst!“ sammelt Boris von Hopffgarten für seine künstlerische Arbeit „Kleine Kostbarkeiten“ Fotos von Gegenständen, die u. a. den Gästen des „Treffpunkts“ Karl-Lemmermann-Haus besonders wertvoll sind. Meistens sind das alltägliche Gegenstände wie ein Schlüsselbund, ein Spielzeugauto oder ein Feuerzeug. Diese Gegenstände erzählen von Erinnerungen, Träumen und Sehnsüchten, Schönheit, Familienglück, Gemeinschaft, Abenteuer und Faszination und werden dadurch sehr kostbar oder sogar unbezahlbar. Die Geheimnisse der Kostbarkeiten offenbaren sich durch bloßes Betrachten der Fotos nicht – nur mit den einzelnen Titeln der Bilder wird jeweils ein Hinweis gegeben.



Die teilweise extrem vergrößerten Portraits der Dinge werden in prunkvoll verzierten und vergoldeten Rahmen präsentiert. Die Formatwahl und die aufwändige Rahmung unterstreichen den Kontrast zwischen dem scheinbar/anscheinend Geringwertigem und dem scheinbar/anscheinend Hochwertigem und thematisieren somit Fragen zu Armut, Reichtum, Besitz und Wertigkeit.

Auch wenn die Teilnehmer an „Kleine Kostbarkeiten“ per Definition „arm“ sind, haben sie in der Mitarbeit zu diesem Projekt nicht über wirtschaftlichen Mangel



geklagt, sondern waren interessiert und offen für die künstlerische Auseinandersetzung mit dem Thema Armut, und hatten eine positive Haltung als Menschen mit Vergangenheit und Träumen, Stärken und Schwächen, Freuden und Sorgen.



An Edin Bajrićs Projektbeitrag „Wünsche und Träume“ im Familienzentrum Carl-Sonnenschein-Haus haben 32 Menschen unterschiedlichen Alters mitgewirkt, eine ungewöhnlich hohe Beteiligung. „Wünsche und Träume“ ist eine poetische Videoarbeit, die medial aufbereitet mit Seifenblasen spielt, welche entgegen der Erwartung nicht zerplatzen. Neben den Videos werden in der Ausstellung Aussagen der Teilnehmer über ihre Wünsche und Träume dokumentiert, die sie in Fragebögen beschrieben. Beispiele: „Dass es Frieden in meiner Heimat gibt“, „Gesundheit“, „Mit meinem Mann weiterhin ein schönes Leben“, „Frieden auf dieser Welt“, „Ich wünsche mir, dass es meinen Kinder gut geht“, „Dass mein Sohn im Kindergarten nicht weint“, „Gesund zu werden und wieder arbeiten gehen zu können“, „Langfristige Beziehungen“. Diese Beispiele verdeutlichen, dass es schichtenübergreifende Urwünsche und Sehnsüchte gibt, aber auch pre-

käre Trennlinien werden sichtbar: Menschen, die vor bewaffneten Konflikten in ihrer Heimat flohen, sind ebenso vertreten wie Arbeitslose und Kranke. Auch für Künstler und Betroffene verbindende Elemente über die ökonomische Situation hinaus werden hier deutlich: Edin Bajrić ist bosnischer Bürgerkriegsflüchtling. Die hohe Beteiligung bei „Wünsche und Träume“ ist überraschend: Bei Projekten in sozialen Brennpunkten oder mit Menschen in prekären Lebenslagen ist eher mit niedriger Beteiligung und hoher Fluktuation zu rechnen, mitunter auch mit dem kompletten Scheitern eines gut gemeinten Ansatzes. Menschen, die viel Energie und Zeiteile für die Bewältigung ihrer schwierigen Lebenssituationen aufbringen müssen, sind nicht so leicht für Kulturarbeit zu motivieren wie vielleicht Senioren aus Waldheim für einen Aquarellkurs.



Zum Projekt von Nic Dasselaar am Mühlenberg ein Auszug aus dem Artikel „Kreativ gegen Armut“ von Niklas Kleinwächter im Straßenmagazin Asphalt, Oktober-Ausgabe 2013:

„... Eine der Projekt-Künstlerinnen ist Nicole Dasselaar. Die Sozialarbeiterin im Anerkennungsjahr ist in der Nachbarschaftsarbeit Canarisweg in Mühlenberg tätig. Etwa 70 Prozent der hier ansässigen Familien leben vom Arbeitslosengeld II, schätzt sie. Das Wohnquartier war lange Zeit Durchgangsstation für Migranten und ehemalige Häftlinge. Seit einigen Jahren wollen das Quartiers-

Den Auftakt von „Kunst am Kiosk“ schildert das Wochenblatt in seiner Ausgabe vom 7. August 2013:

## Deutlich Position beziehen

Auftakt für „Armut? Das ist doch keine Kunst“

**HANNOVER.** Mit der Aktion „Kunst am Kiosk“ der Künstlergemeinschaft Schuppen 68 ist kürzlich in „Onkel Olli's Kiosk“ (Foto) in der Nordstadt das Projekt „Armut? Das ist doch keine Kunst!“ gestartet. Als tollen Erfolg wertete Hermann Sievers vom Schuppen 68 die Auftaktveranstaltung: „Der Kiosk war voll und die Besucher und die beteiligten Künstler waren begeistert von diesem neuartigen Ansatz von Kulturvermittlung.“ Geboten wurde den Besuchern des Kiosks an diesem Abend unter anderem eine kabarettistische Performance von Klaus-Dieter Gleitze und Hermann Sievers vom Schuppen 68 sowie Jazz-Musik des Duos Martin Seusing und Wolf Struck.

Hanno Kübler steuerte Gemälde bei und im Bauchladen der „Kunsthäusierer“ fanden sich Cartoons von Thomas Stethin. Und warum das Ganze? Die Kultur stellt für Klaus-Dieter Gleitze und Hermann Sievers eine Art gesellschaftlichen Kitt dar. Sie verbindet, was an vielen Stellen bereits getrennt ist. „Mit dem Projekt ‚Kunst am Kiosk‘ möchten wir die Kunst dahin bringen, wo sie nicht so verbreitet ist, dorthin, wo die Menschen aufgrund der zunehmenden Spaltung der Gesellschaft immer weniger am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können und somit auch von Bildung und Kultur ausgeschlossen sind. Insofern ist die Aktion ein Versuch, mit künstlerischen Mitteln



Als Künstler zu Gast in „Onkel Olli's Kiosk“: die Musiker Martin Seusing und Wolf Struck sowie die „Kunstinstituteure“ Klaus-Dieter Gleitze und Hermann Sievers vom Schuppen 68.

in gesellschaftliche Prozesse zu intervenieren und deutlich Position zu beziehen – ohne uns dabei auf eine theoretische Diskursteilnahme zurückzuziehen oder uns in Betroffenheitslyrik zu verlieren.“

Die nächste Veranstaltung „Kunst am Kiosk“ findet am 30. August, zwischen 19 und 20 Uhr, wieder in „Onkel Olli's

Kiosk“, An der Lutherkirche 10, statt. Im Rahmen des unter anderem von der Caritas, der Diakonie, dem Kulturbüro Hannover und Landesarmutskonferenz LAK Niedersachsen unterstützten Projektes „Armut? Das ist doch keine Kunst“ arbeiten hannoversche Künstler mit Betroffenen in den sozialen Brennpunkten der Stadt zusammen.



*management Mühlenberg und die Wohnungswirtschaft gegen den schlechten Ruf der Siedlung angehen und finanzieren daher die Nachbarschaftsarbeit. Mit Erfolg, denn heute sagen die Bewohner der Großwohnsiedlung selbstbewusst: Das Leben hier ist weder anonym noch unsicher.*

*Mit ihrer Beteiligung an Gleitzes Kunstprojekt wollen Nicole Dasselaar und ihre Kollegin Petra Bleichwehl einen weiteren Beitrag für ein besseres Zusammenleben im Canarisweg leisten. Sie haben einen Schweißkursus für die Bewohner im Oktober initiiert, in dem sie eine Trägerskulptur in Form eines stilisierten Baumes herstellen wollen. Dieser »Wandelbaum« soll dann im Innenhof des Hochhauskomplexes aufgestellt werden und als interkultureller Kalender dienen. »Hier trifft man bis zu 50 Nationalitäten und Kulturen«, erklärt Dasselaar ihr Konzept. »Der Baum kann dann je nach Fest und Feiertag von den Bewohnern geschmückt werden.« Der Wandelbaum soll nur das erste Werk eines ganzen Skulpturenparks sein, der im weiteren Verlauf des Kunstprojektes entstehen soll. Petra Bleichwehl hatte die Idee des »Ca-Nana-risweges« – eine Hommage an die Nanas von Niki de Saint Phalle und ein Statement für Frauenpower. »Hier gibt es viele alleinerziehende Mütter, die für ihre Familien kämpfen.« Bei der nächsten Skulptur hoffen sie auf mehr Resonanz aus der Nachbarschaft. Ihre anfängliche Idee, den Kursus mit einer Frauengruppe aus der Nachbarschaftsarbeit machen zu können, mussten sie mangels Anmeldungen wieder verwerfen. »Zunächst waren alle – begeistert aber es ist ja oft so: Wenn es dann konkret wird, klappt es doch nicht.« Nicole Dasselaar kennt das Phänomen: »Es ist ein generelles Problem: An erster Stelle steht die Familie, um die sich die Frauen hier kümmern müssen. So ein Projekt braucht mehr Vorlauf ...“*

Der letzte Satz bringt die Differenz zwischen Projektrealität und wünschenswerter Utopie auf den Punkt. Im Idealfall machen sich die impulsgebenden Künstler nach einer Startphase selbst überflüssig, die Betroffenen nehmen die kreative Arbeit autonom in ihre Hände und entwickeln sie weiter. Utopien brauchen aber: Vorlauf und Zeit.

Während des 16. hannöverschen Kunstvolkslaufs ZINNOBER veranstaltete der SCHUPPEN 68 bei „Lindener

Kunstwerke AG“ die Performance „Non olet“; Zitat aus der Pressemitteilung des SCHUPPEN 68:

*„Non olet – Geld stinkt nicht,“ sagten die alten Römer, als sie auf Urin eine Steuer erhoben. „Non olet,“ sagen die Kunst-Installateure Klaus-Dieter Gleitze & Hermann Sievers vom SCHUPPEN 68, wenn sie aus dem Original-Urinal-Nachbau von Marcel Duchamps legendärer Installation „Fountain“ heraus große Kunst für kleines Geld versteigern.*

*Klaus-Dieter Gleitze & Hermann Sievers vom SCHUPPEN 68 betonen: „Mit dieser Aktion machen wir die schwierigen Bedingungen des Kunstmarktes zum Thema. Hinter dem goldenen Schein der Großevents der Kunstszene verbirgt sich der graue Alltag der Mehrzahl der Kunstproduzenten. Laut Umfrage des Bundesverbands Bildender Künstler und Künstlerinnen (BBK) von 2011 verdienen 68 % aller Befragten weniger als 5.000 Euro im Jahr mit künstlerischer Arbeit, der Mittelwert liegt bei 1.362 Euro. Kaum eine Berufsgruppe ist derartig von prekären Arbeitsbedingungen betroffen wie Künstler. Für sie heißt es bei jeder Gelegenheit in Sachen Geld: Non olet!“*

Mit dem Original-Urinal-Nachbau hatten die Kunst-Installateure Gleitze & Sievers bereits auf der Documenta 2012 interveniert, anlässlich des 125. Geburtstags von Marcel Duchamp, und hatten den Besuchern angeboten: Gehen Sie ihrem Bedürfnis nach!

Am 17. Oktober 2013, dem Weltarmutstag und 200. Geburtstag von Georg Büchner, verkaufte der SCHUPPEN 68 in der hannöverschen Innenstadt Fünf-Euro-Scheine für vier Euro und verbrannte weitere Exemplare vor der Börse. Eine Intervention, die zum Nachdenken über der Deutschen liebstes Kind, das Geld, anregen sollte.

## Zahlen, bitte! Zur gesellschaftlichen Praxis

„Reicher Mann und armer Mann  
standen da und sah'n sich an.  
Und der Arme sagte bleich:  
wär' ich nicht arm, wärst du nicht reich.“

Bert Brecht



Deutschland 2013 ist im zehnten Jahr der Agenda 2010 und im Jahr des vierten Armuts- und Reichtumsberichts ein tief gespaltenes Land, und diese Spaltung in Arm und Reich nimmt immer mehr zu. In Niedersachsen ist die Armut von 2011 auf 2012 von 15,2 auf 15,4 Prozent gestiegen. Fast jeder sechste Niedersachse ist von Armut betroffen, ungefähr 1,2 Millionen Menschen. Überdurchschnittlich hoch ist hier der Anteil Alleinerziehender mit 44 Prozent und Erwerbsloser mit 58 Prozent. Armut ist nicht nur durch ein zu geringes Einkommen gekennzeichnet, sondern auch durch fehlende Teilhabe an der Gesellschaft, an Erwerbstätigkeit, an Bildung und: Kultur.

Die goldene Kehrseite dieser Medaille: Zehn Prozent der reichsten Deutschen besitzen über 53 Prozent des Gesamtvermögens, 1998 waren es erst 45 Prozent. Dagegen verfügen die unteren 50 Prozent zusammen nur über 1 Prozent. Armut meint: relative Armut. Die Grenze dafür liegt per EU-Definition bei 60 Prozent des durchschnittlichen Monatsnettoeinkommens, das sind für Niedersachsen bei einem Alleinstehenden

859 Euro. Absolute Armut im Weltmaßstab liegt bei einem Einkommen von einem Dollar pro Tag. Das vor diesem Hintergrund nicht selten vorgebrachte Argument: „Bei uns gibt es keine Armut, weil hier niemand hungern muss“, ist insofern nicht haltbar, als in einer der reichsten Gesellschaften der Erde die Abwesenheit von massenhaftem Hungerelend kein Maßstab sein kann für ausreichende gesellschaftliche Teilhabe und soziale Gerechtigkeit. Außerdem ist selbst dieses Scheinargument falsch. Mittlerweile sind hierzulande regelmäßig 1,5 Millionen Menschen auf das Angebot der Tafeln, also auf Suppenküchen, angewiesen, weil sie sich nicht mehr angemessen ernähren können.

Unter dem Druck einer global ausgerichteten Wirtschaft zerbröseln zusehends Gründungsmythen unserer früher tendenziell auf Konsens ausgerichteten Gesellschaft: Wohlstand für alle, Arbeit lohnt sich, Aufstiegschancen für jedermann. Der vermeintlich gemütliche „Rheinische Kapitalismus“ – Höhepunkt in



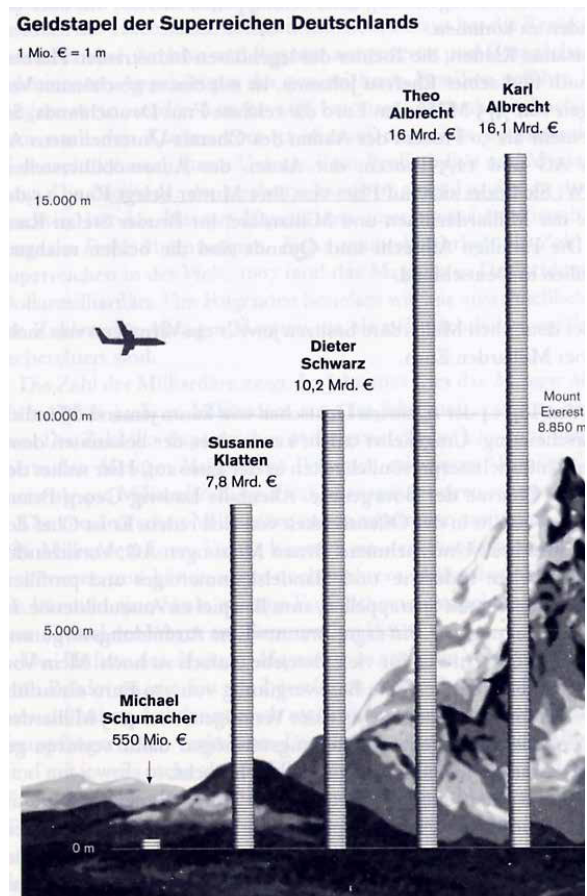
Berlin-Friedrichshain,  
vor der Bundestagswahl 2013

den goldenen Siebzigern des vorigen Jahrhunderts – mit sozialstaatlichen Einrichtungen und ausgerichtet an den Koordinaten sozialer Marktwirtschaft, hat sich verabschiedet zuungunsten eines angelsächsischen, neoliberalen Ellenbogenparadigmas: Jeder ist seines Glückes Schmied and the winner takes it all.

Die Mitte unserer Gesellschaft, also ihr vermeintliches ideologisches und ökonomisches Korsett, merkt langsam, dass ihre beste Zeit, und vor allem die ihres Nachwuchses, vorbei ist und reagiert angstorientiert, ebenso klassisch wie fatal: Mit Ausgrenzung und Aggression gegen die vermeintlich unnützen und faulen Esser „da unten“. Von Faulheit kann allerdings „da unten“ keine Rede sein: Armut trotz Arbeit greift immer mehr um sich, jeder fünfte Arbeitnehmer ist mittlerweile im Niedriglohnssektor beschäftigt und 1,4 Millionen Menschen sind bundesweit trotz Arbeit zusätzlich auf Hartz IV angewiesen.

„Da oben“ floss das Geld mitunter anstrengungsärmer: Familie Quandt erhielt in einem einzigen Jahr (2012) an Dividende 650 Millionen Euro – nur für BMW-Aktien. Die Notwendigkeit, dass „wir alle“ den Gürtel enger schnallen müssen, weil der „gesamte Kuchen“ immer kleiner wird, ist durch Zahlen nicht gedeckt. Die Zahl der Millionäre stieg im Zeitraum von 2006 bis 2012 um 120.000 auf 892.000. (Stand 2013: 1.015.000, reines Finanzvermögen ohne Berücksichtigung von selbst genutztem Immobilienbesitz). Das Vermögen dieser Klientel wuchs in jenem Zeitraum um 406 Milliarden auf 2,38 Billionen Euro an. Anfang 2003 betrug das Gesamtvermögen in Deutschland 3,595 Billionen Euro, 2013 waren es 4,992 Billionen. Das Vermögen der 100 reichsten Deutschen stieg in den vergangenen zwölf Monaten um 5,2 Prozent auf den Rekordwert von 336,6 (Vorjahr: 319,85) Milliarden Euro.

Seit 1991 sind bundesweit 279 Wohnungslose erfroren. Die Armutsquote in Hannover lag 2011 bei 22,6%. Hannover war damit die viertärmste deutsche Großstadt.



**Stand 2007**

**Stand 2013: Karl Albrecht 17,2 Milliarden.**

## Sonderfall Kunstmarkt

*Oft trifft man wen, der Bilder malt,  
viel seltener wen, der sie bezahlt.*

*Wilhelm Busch*



Je mehr Wertschätzung sich die Kunst in Deutschland erfreut, desto prekärer wird die Situation der Künstler. Der Kunstmarkt spiegelt die allgemeine Situation in Deutschland wider, die größere Spaltung in „oben“ und „unten“.

Der Maler Gerhard Richter kritisiert die Auswüchse eines Kunstmarktes, bei dem Werke von wenigen Szene-Stars unbesehen mit Millionen Euro gehandelt werden. Richter ist mit einem Vermögen von ca. 200 Millionen Euro einer der 500 reichsten Deutschen.

Den offensichtlichen Lieblingssport zahlreicher Superreicher, den Tanz ums goldene Kalb, verarbeitet Harriet Sablatnig in ihrem Ausstellungswerk „Goldenes Kalb“. „Goldenes Kalb“ ist wesentlich günstiger zu erwerben als beispielsweise Richters Gemälde „Abstraktes Bild“, das 2012 für 30 Millionen Dollar unter den Hammer kam. Die Künstler der Ausstellung „Armut? Das ist doch keine Kunst!“ gehören zum Gros jener Kulturarbeiter, bei denen es wie folgt aussieht: Mit künstlerischer Arbeit verdienen 68% aller Befragten weniger als 5.000 Euro im Jahr, der Mittelwert liegt bei 1.362 Euro, laut einer Umfrage des Bundesverbandes Bildender Künstler und Künstlerinnen (BBK) von 2011. Dabei hat Kunst einen hohen gesellschaftlichen Stellenwert: 2007 hatten Museen und Ausstellungshäuser 133 Millionen Besucher. Zum Vergleich: Die Bundesliga hatte gerade mal 17,5 Millionen Zuschauer.

Abseits von Wertschätzung generiert der sogenannte Kreativsektor enorme Wertschöpfung. Dessen elf Branchen von Architektur über Musik, Kunst, Film bis zu Software erzielten im gleichen Jahr 140 Milliarden Euro Umsatz, mit 763.400 sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten. Die Landwirtschaft schaffte mit 42 Milliarden Euro noch nicht einmal ein Drittel davon.

Im Jahr 2009 gab es 164.555 sozialversicherte Künstler in Deutschland, mit einem jährlichen Durchschnittsverdienst von 12.000 Euro. Davon waren ca. 75.000 bildende Künstler, was für Hannover rechnerisch ca. 450 bedeutet. In die Künstlersozialversicherung wird aber nur aufgenommen, wer mehr als 3.900 Euro im Jahr mit künstlerischer Arbeit verdient. Diese Hürde ist für viele zu hoch. Bei einem Highlight der hannöverschen Kunstszene, dem jährlichen ZINNOBER Kunstvolkslauf, werden Künstler, die abseits der dort handelsüblichen Postkarten und Poster ein „richtiges“ Werk verkaufen, von Kollegen bestaunt wie weiße Raben. Die teilnehmenden Galerien und Ateliers müssen vielmehr noch Teilnahmegebühren bezahlen. Angesichts des Marketingeffekts für die Stadt durch diesen Event eine eher irritierende Maßnahme. Kunst und Kultur sind zunehmend wichtige Standortfaktoren im immer härteren werdenden Kampf um die eigene Attraktivität als Wirtschaftsstandort.

Zitat: „Die Beliebtheit einer Stadt hängt nicht von ihrem Konsumangebot ab, sondern von ihren kulturellen Einrichtungen. Ein Unternehmen, so wenig ihm auch an Kultur gelegen sein mag, schätzt ihre Angebote als Standortfaktor und rechnet sich die Anerkennung, die die Stadt durch ihre Ausstrahlung genießt, als eigene Leistung an. Die Kultur macht die gute Adresse des Standorts, und die ist umso besser, je mehr die Stadt von sich reden macht.“

Aus: Hannelore Schlaffer: „Die City. Straßenleben in der geplanten Stadt“, zu Klampen Verlag. Dieses Buch sollte Pflichtlektüre für kommunale Entscheider und in den Führungsetagen von Unternehmen werden.

Ein Hund kostet bei Film und Fernsehen pro Drehtag 350 Euro, ein ausgebildeter Tänzer ist für 221 Euro zu haben. Da würde sich mancher gerne zum Affen machen, denn die bringen es auf 1.500 Euro pro Drehtag.

Das Prinzip „Intervention“ in der Kunst ist ein moderner Klassiker und wurde unter anderem 1934 von Walter Benjamin in seinem Aufsatz „Der Autor als Produzent“ propagiert, als er Sergej Tretjakovs Theorie vom „operierenden“ oder auch „eingreifenden“ Schriftsteller vorstellte. Getragen von der anfänglichen Begeisterung vieler Künstler und Intellektueller für den Aufbau des Sozialismus in der Sowjetunion nahm Tretjakov aktiv, schreibend und kommentierend am Aufbau von Kolchosen teil, auch, indem er Medien wie Wandzeitungen nutzte und sich für die Einführung von neuen Medien wie Radio und Wanderkino einsetzte. Er forderte von Kulturproduzenten mehr als die Rolle eines beschreibenden, abseits stehenden Zuschauers, nämlich die eines parteiisch und aktiv sich einmischenden Beteiligten.

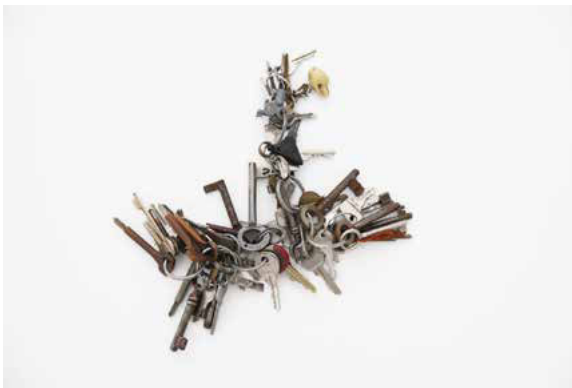
Die Geschichte dieses Aufbruchs in den 1920er Jahren der Sowjetunion ist bekannt, auch Tretjakov fiel dem stalinistischen Terror zum Opfer. Trotzdem hat sein Theorie-Ansatz die künstlerische Praxis der Folgezeit geprägt. Auf ihm basierten alternative Medienkonzepte der 1970er Jahre und seine Basisorientiertheit schimmert auch in Beuys' Diktum durch: Jeder

Mensch ist ein Künstler. Das Werk des Filmemachers Ken Loach wird als „operativ politisches Kino“ gefasst. Die „Intervention“ in der bildenden Kunst als Eingriff in bestehende Zusammenhänge ist ein oft genutztes und populäres Prinzip, siehe Christo. Ein Grundsatz ist ihre Flüchtigkeit, im Gegensatz zu klassischen Objekten, Nachhaltigkeit wird eher durch mediale Vermittlung hergestellt. Regionales Beispiel für eine grenzübergreifende Intervention war das viel diskutierte „Hüttendorf“ aus dem Jahr 2010 des niedersächsischen Staatstheaters auf dem hannöverschen Ballhofplatz, wo in einem Nachbau des 30 Jahre alten Hüttendorfs von Gorleben, inklusive Volkküche, real und theatral inszeniert die Atomproblematik thematisiert wurde. Die Grenzen zu anderen Genres wie „Installation“ sind ebenso fließend wie jene zwischen inszenatorischem Moment und alltagsrealem Nutzen, wie auch beim „Urban gardening“ des hannöverschen Projekts „Transition Town“, wo mitten in der Stadt Bürgergärten angelegt werden, an deren Aufbau sich jeder beteiligen kann. Eine neuere Interventionsform ist zum Beispiel der dem Zeitalter der Virtualität angemessene „Flash Mob“. All diese Interventionsformen verwenden in ih-



ren Inszenierungen immer kreative Momente, so dass ihre Wirkung immer auch über politische Kernbotschaften hinausgeht. Die teils auf Paletten aufgebauten Bürgergärten im Projekt Transition Town muten wie Skulpturen im öffentlichen Raum an und nehmen so im Sinne eines erweiterten Kunstbegriffs die Form einer sozialen Plastik ein.

Neben der grundsätzlichen Rückbesinnung auf Tretjakovs Ansatz im Projekt „Armut? Das ist doch keine Kunst!“ findet sich eine ganz konkrete Anknüpfung in der Arbeit in den sozialen Brennpunkten wieder, bei Boris von Hopffgarten mit „Kleine Kostbarkeiten“: Seit dem Juli 2013 sammelt er für seine künstlerische Arbeit Fotos von Gegenständen, die u. a. für Gäste des „Treffpunkts“ Karl-Lemmermann-Haus besonders wertvoll sind. Meistens sind das alltägliche Gegenstände wie ein Schlüsselbund oder ein Feuerzeug, die jedoch durch Erinnerungen, Erlebnisse oder symbolische Werte sehr kostbar oder sogar unbezahlbar geworden sind. Tretjakov hatte in den 1920ern seine Leser im Schreibspiel „Die Tasche“ aufgefordert, ihre Taschen zu leeren, diese Alltagsgegenstände vor sich auszubreiten und sie zu beschreiben, um so sich und anderen ein Bild zu vermitteln von ihrem Alltag und ihrer Person.



Armut in der Kunst spiegelt sich selbst in Begrifflichkeit und Materialität wieder: Eine Strömung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die Arte Povera (italienisch: arme Kunst), verwandte überwiegend „arme“ Werkstoffe in ihren Arbeiten wie Holz, Erde, Filz oder Steine. Armut als Thema erhielt in der kritischen Kunst diverser Realismuskonzepte einen gleich-

berechtigten Stellenwert, hier sei nur an die heute hochgehandelten musealen Klassiker von Käthe Kollwitz, Heinrich Zille, Otto Dix oder auch George Grosz erinnert, der Anfang der 1920er Mitglied der KPD war. The times they are a-changin. Wo Bob Dylan recht hat, hat er recht. Die Realismuskonzepte früherer Jahre sind obsolet, nicht nur deshalb, weil die Autonomie eines Kunstwerks seine mögliche politische Tendenz jederzeit unterlaufen kann. Von Begeisterung für den Aufbau eines sowjetorientierten Sozialismus ist hierzulande Gottseidank ebenso wenig etwas zu spüren wie von der Existenz von Kolchosen. Und was die Kunst angeht, ist allgemeiner Tenor: Mit Kunst verändert man nichts, außer im Zweifel den ökonomischen Status seiner Produzenten und den tendenziell per saldo ins Negative. Kunst im öffentlichen Raum als Erziehungsinstrument für mehr emanzipatorisches Bewusstsein ist längst seiner hochfliegenden Utopie entkleidet und auf Stadtmöblierungsfunktion reduziert. Wo bleibt dann das Positive, um Kästner zu zitieren? Im Versuch. Wir wollen mit dem intervenierenden Ansatz versuchen, dieses Instrument auf Tauglichkeitsbestandteile zu überprüfen, was gerade bei diesem Thema vor dem Hintergrund der geschilderten gesellschaftlichen Realität sinnvoll und notwendig scheint. Arbeit auf Augenhöhe zwischen allen Beteiligten, Selbstreflexion, ästhetische Autonomie, Nachhaltigkeit, medialer Pluralismus und Methodenmix, mit diesen Schlagworten sind ein paar Grundlagen skizziert, die uns bei der Arbeit wichtig schienen. Nicht unwichtig sind je nach Künstler unterschiedlich ausgeprägte Motive: Dieser intervenierende Ansatz ist – damit sind zwei Schlüsselreize zur Aufnahme kreativer Produktion benannt – spannender und origineller als der einer reinen Ausstellung. Und: Als „Idioten“ wurden im alten Griechenland Personen bezeichnet, denen gesellschaftliche Belange egal waren, die sich schweigend aus allem raushielten. Hier gilt: Wer schweigt, stimmt zu und wird zum Teil eines Problems, statt nach seiner Lösung zu suchen. Und wer will schon gerne als Idiot rumlaufen.

Im Folgenden werden Menschen und Projekte vorgestellt, die sich gegen Armut, Prekarität und soziale Ausgrenzung engagieren.

## Jürgen Schneider – Armutsnetzwerk



Jürgen Schneider ist 50 Jahre alt und seit vielen Jahren wohnungslos. Er ist Mitbegründer der Internetplattform [www.berber-info.de](http://www.berber-info.de), einem Informationsdienst für Obdachlose und Koordinator des Bereichs „Wohnungslose“ im 2011 gegründeten Armutsnetzwerk e.V. Das Netzwerk ist bestrebt, in Kooperation mit anderen regional, bundesweit und international aktiven Initiativen und Organisationen von Menschen mit Armutserfahrungen, Obdach- und Wohnungslosen sowie sogenannten Randgruppen den Kampf gegen Armut und Ausgrenzung zu verstärken. Das Armutsnetzwerk gewährleistet einen ständigen Informationsfluss zwischen den Betroffenen, den politischen Entscheidungsträgern und der Zivilgesellschaft. Es informiert über den politischen Umgang mit der Armut und berichtet unvoreingenommen über die Realität und die Existenz der bestehenden Armut. Jürgen Schneider ist Gründungsmitglied des europäischen Obdachlosen-Netzwerks European Union of Homeless (EUH) mit Sitz in Brüssel.

## Rainer Wiczorek



sagt über sich unter anderem: Künstler – Soziologe – DADAsoph wäre meine genau Berufsbezeichnung. In den 1970er Jahren Abendlehrgänge zum Abitur hin und in den 1980er Jahren wurde studiert. Am Ende graduierte ich zum Diplom Soziologen an der Freien Universität zu Berlin. Als Künstler habe ich den Weg des Autodidakten gewählt, da die Hochschule der Künste in Berlin mir eine Ausbildung verweigerte. ... Künstler bin ich aus Leidenschaft und tue dies aus einer inneren Notwendigkeit. Von der Malerei ausgehend und dorthin zurückführend, arbeite ich in die Inhalte hinein und wieder hin zum erweiterten Kunstbegriff. Meine Kunst nährt sich auch aus den Erfahrungen eines gut dreißigjährigen Berufslebens in Handwerk und Industrie, der wissenschaftlichen Forschung, dem Sozialbereich und dem Bildungswesen. Diese Vorgehensweise hat meine Kunst und den Menschen bereichert, nur sein Portmanier das blieb recht leer dabei. Dass diese Gesellschaft das Spezialistentum per Dekret hofiert und weniger einem generalistischen Prinzip seine Referenzen erweist, wäre ein Punkt meines bisherigen wirtschaftlichen mäßigen Erfolgs. Ein Milliardär in Kunstwährung, das bin ich schon und mein Oeuvre reicht für fünf Leben. Seit gut sechs Jahren widme ich mich ausschließlich der Kunst und meinen Projekten,

von denen die KUNSTdemokratie eines der wichtigsten ist. Mehr können sie in Erfahrung bringen unter [www.rainerWieczorek.de](http://www.rainerWieczorek.de) und [www.wirart.de](http://www.wirart.de) oder bei einem Besuch in meiner Produzentengalerie in Berlin Neukölln, Reuterstraße 85 (030 6134562) oder dem „Evolutionsbüro“ (Atelier) gleich nebenan.

*Rainer Wieczorek ist in der Ausstellung vertreten mit einer Arbeit aus dem Mail-Art-Projekt „Widerständigkeit als Pflicht“ anlässlich des 200. Geburtstags von Georg Büchner am 17. Oktober 2013 [www.neues-aus-neukoelln.de/index.php/maiarte](http://www.neues-aus-neukoelln.de/index.php/maiarte) und in diesem Band mit seinem Gedicht „Das Lied der Deutschen-Europäer“.*



**„Nikolaus hat deutsche Kultur im Sack“  
aus der Fotoausstellung von NaDiLa – Interna-  
tionaler Frauentreff, Hannover-Sahlkamp  
[www.nadila.de](http://www.nadila.de)**

**Zeigt Euch – Fotoausstellung  
im niedersächsischen Landtag, Mai 2013**

Die Landesarbeitsgemeinschaft (LAG) Soziale Brennpunkte Niedersachsen zeigte mit dieser Ausstellung die Ergebnisse eines landesweiten Fotowettbewerbs, dessen Fokus auf benachteiligte Wohnquartiere in Niedersachsen gerichtet war. In sogenannten „sozia-

len Brennpunkten“ konzentrieren sich oftmals verschiedene Problemlagen, wie zum Beispiel hohe Arbeitslosigkeit, Einkommensarmut und bauliche Mängel. Gerade in den „sozialen Brennpunkten“ spiegeln sich verstärkt gesellschaftliche Probleme wider.

Trotz aller Schwierigkeiten findet sich in diesen Stadtteilen ein vielseitiges Engagement der Bewohnerinnen und Bewohner: Nachbarschaften bieten zum Beispiel Nachhilfeunterricht für Kinder an, die Hilfe beim Lernen benötigen und deren Eltern Lernunterstützung aus finanziellen, sprachlichen oder sonstigen Gründen nicht bieten können. Sie organisieren Müllsammelaktionen, um ihren Stadtteil sauber und lebenswert zu erhalten. Sie gestalten Nachbarschaftsfeste, um einander besser kennenzulernen und ein gutes Miteinander aller Nationen in ihrem Stadtteil zu fördern. Sie arbeiten unentgeltlich in einer nachbarschaftlich organisierten Fahrradwerkstatt, um auch denen, die wenig Geld haben, Mobilität zu ermöglichen. Der Fantasie und dem Einsatz für Kinder, Senioren, Nachbarn verschiedener Kulturen und für ein gutes Wohnumfeld sind hier keine Grenzen gesetzt.

Die Fotoausstellung im Niedersächsischen Landtag veranschaulichte, wofür und wie sich die Bewohnerinnen und Bewohner benachteiligter Stadtteile einsetzen.

Die Landesarbeitsgemeinschaft (LAG) Soziale Brennpunkte Niedersachsen e. V. ist eine landesweit tätige Interessengemeinschaft und ein Praxisnetzwerk für Bewohnergruppen und gemeinwesenorientierte Projekte ([www.lag-nds.de](http://www.lag-nds.de)). Die LAG ist Mitglied in der Landesarmutskonferenz Niedersachsen.



## Asphalt – Die Zeitung

Asphalt ist seit 19 Jahren das führende Straßenmagazin in Hannover und Niedersachsen – einmalig, stadtbildprägend und in hohem Maße sozial anerkannt. Mit einer Auflage von durchschnittlich 25.000 Zeitungen erreicht Asphalt monatlich rund 60.000 Leserinnen und Leser in 15 Städten Niedersachsens. Das Straßenmagazin mischt sich ein in Stadt- und Landespolitik, thematisiert gesellschaftliche Brennpunkte, unterhält mit bunten Reportagen und Portraits, präsentiert Service-Themen und Kulturtipps, enthält Nachrichten aus der Obdachlosen-Szene, vermittelt sozial-politische Hintergründe, verlost jeden Monat Gewinne, erscheint monatlich, bietet 32 spannende Seiten für 1,60 Euro.

Asphalt bietet relativ armen Menschen die Möglichkeit, ihren Lebensunterhalt aufzubessern, ohne zu betteln. Das Projekt gibt den Menschen die Erfahrung, etwas wert zu sein und gebraucht zu werden. Eines

der Ziele des Asphalt-Magazins ist es, eine Kommunikation auf Augenhöhe zwischen Käufer und Verkäufer herzustellen. Für viele Wohnungslose oder Langzeitarbeitslose ist der Verkauf der Straßenzeitung die letzte Chance, durch eigene Arbeit, aber dennoch würdevoll Geld zu verdienen. In Hannover gibt es etwa 80 Straßenverkäufer, die das Magazin in nahezu allen Stadtteilen anbieten. Sie kaufen das Magazin im Asphalt-Vertrieb für 80 Cent und verkaufen es dann für 1,60 Euro an Passanten. Professionelle Journalistinnen und Journalisten berichten in Asphalt über Themen aus Hannover, Niedersachsen und der Welt.

Volker Mack und Jens Schulze stellten uns Fotos aus der Arbeit für Asphalt für diesen Band zur Verfügung. Herzlichen Dank dafür.



Das Projekt „Armut? Das ist doch keine Kunst!“ will auch die Bedingungen seiner eigenen Grundlage, nämlich die der Kunst und ihres Marktes, reflektieren. Neben dem uns vorrangig interessierenden ehernen Gesetz aller Märkte, dem der Ökonomie, gibt es noch die Kunstbetriebssondergesetze. Sie sind gekennzeichnet unter anderem durch Eventisierung (jedem Dorf seine Picasso-Ausstellung), Kitsch (siehe Koons, werbewirksam), Dreistigkeit (siehe Hirst, der zur Käufergruppe seines eigenen Werkes „*For the Love of God*“ gehörte und es damit zum teuersten zeitgenössischen Kunstwerk hochjazzte, sehr werbewirksam) oder reaktionären Infantilismus (siehe Meese, extrem werbewirksam, wenn es deshalb zu Strafprozessen kommt). Dann gibt es noch die heiße Luft des Kunstmarktes. Sie steigt gerne aus Katalogen, Feuilletons und bei Vernissagen auf, die Einzelheiten erläutert Hermann Sievers hier:

### Vernissage

Der Redner redet über zehn Minuten  
er liest vom Blatt, trägt Schwarz und einen Schal  
Das Publikum hört halb nur hin, und denkt:  
das Bier ist kalt, der Rest ist doch egal

Der Redner redet ohne Punkt und Komma  
und ohne vom Blatte aufzublicken  
Das Publikum wünscht sich ein Tomahawk,  
um ihn ins Jenseits jetzt zu schicken

Der Redner redet wie ein Wasserfall  
schon eine knappe halbe Stunde  
Das Publikum erträgt den Wörterschwall  
wie ein Patient die Eiterwunde

Der Redner redet mit monotoner Stimme  
er fühlt sich gut, nimmt ringsum nichts mehr wahr  
Sein Publikum, DAS ist das Schlimme  
macht nichts, verkneift sich jeden Kommentar

Der Redner redet ohne Unterlass  
geschlagene vierzig Minuten  
Das Publikum verspürt nur Hass  
lässt ihn im Geiste still verbluten

Der Redner redet wie von Sinnen  
zitiert querbeet, pflegt Fremdwort-Litanei  
Fürs Publikum gibts kein Entrinnen  
es sei denn, durch `ne Prügelei

Der Redner redet immer noch  
er redet wirr und redet viel  
ENDLICH: Das Publikum wirft ab sein Joch –  
denn gleich beginnt das Länderspiel

Vollkommen anders, aber auch ein Gedicht ist das Folgende von Rainer Wiczorek:

### Das Lied der Deutschen-Europäer

Deutschland Deutschland für uns alle  
 Für uns alle in unsrem Land  
 Wenn es stets zu Schutz und Trutze  
 Brüderlich und schwesterlich zusammenhält,  
 Von der Nahrung bis in die Bildung  
 Von der Medizin bis in das Geld  
 Deutschland Deutschland für uns alle  
 Für uns alle Paradies im Land  
 Paradiesisch für die ganze Welt

Lieben edel aufrecht treu  
 Es ist die Haltung die wir küssen  
 Frauen Männer Kinder,  
 Oh du schöner Mensch  
 Diese Menschen sollen in der Welt beweisen  
 Einen offenen schönen Klang  
 Bis in die Farben aller Künste, allem Sachverstand  
 Uns zu edler Tat begeistern  
 Unser ganzes Leben lang  
 Uns der Menschlichkeit verpflichtend  
 Nie wieder Krieg und Massenmord aus deutschem  
 Geiste, der Verstand  
 Brüderlich und schwesterlich zur ganzen Welt

Einigkeit und Recht und Freiheit  
 Einigkeit im Geben und im Nehmen  
 Danach laßt uns alle streben  
 für das deutsche Geschwisterland  
 gastlich mit Herz und Hand  
 Einigkeit und Recht und Freiheit  
 sozial Gerecht und gut Gesonnen  
 Einigkeit in allem was Ihr habt und gebt  
 sind des Glückes Unterpfand  
 Blüh im Glanze dieses Glückes  
 blühe deutsches Geschwisterland

Europa Europa darin wollen wir leben  
 Blühe blühe geliebter Menschen  
 allen Sonderlingen stets gerecht  
 Blühe blühe geliebtes Europaland  
 blühet alle Regionen  
 Blühet jedes Bächlein aller Wald und jede Flur  
 lasset blühen alle Kreaturen  
 Blühe blühe geliebtes Europaland  
 freundschaftlich zu aller Welt  
 Kein Gott wird dabei helfen  
 Es ist der Mensch zum Menschen  
 seine eigenste Instanz.

Dem Hölderlin im Turme gewidmet  
 und dem Musikant vom Hermannplatz.  
 (Rainer Wiczorek 2012/13)

„Geist ist noch flüchtiger als Kapital. Haltet ihn fest!“

Unter diesem Motto hat sich spartenübergreifend im März 2012 in Berlin die Koalition der Freien Szene aller Künste gebildet ([www.berlinvisit.org](http://www.berlinvisit.org)), um auf die eklatante Fehlentwicklung im Berliner Kulturhaushalt aufmerksam zu machen, die die Substanz des viel beschworenen und international gefeierten kreativen Berlin gefährdet. Sie hat zehn Punkte für eine neue Förderpolitik aufgestellt, die im Folgenden in Auszügen dokumentiert wird. Finanziert werden sollen die Forderungen aus Mitteln der Berliner *Citytax*, einer „Bettensteuer“ für Touristen ab 2014. Erste finanzielle Zusagen des Berliner Senats für die Freie Szene gibt es bereits. Berliner Verhältnisse und Forderungen sind natürlich nicht beliebig übertragbar. Ein Impuls für regionale freie Szenen, sich kreative Gedanken für eigene Forderungen zu machen und Rechenbeispiele und Finanzierungsmodelle aufzustellen, ist die Berliner Initiative auf jeden Fall (den kompletten Forderungskatalog mit Zahlen gibt es hier: [www.berlinvisit.org/forderungen-zahlen-2](http://www.berlinvisit.org/forderungen-zahlen-2)).

### Zehn Punkte für eine neue Förderpolitik

Am 12. November 2012 hat die Koalition der Freien Szene den Fraktionen des Berliner Abgeordnetenhauses ein detailliertes 10-Punkte-Programm vorgelegt. Es enthält erstmals durchgerechnete und aufeinander abgestimmte Forderungen, mit denen neue, der tatsächlichen künstlerischen Praxis entsprechende und vor allem nachhaltig wirkende Förderinstrumente finanziert werden sollen. Als zentrale und grundlegende Forderung der Koalition der Freien Szene werden Mindesthonorare gefordert, da die derzeitigen höchst prekären Arbeitsbedingungen Berliner freier Künstler/innen und Kulturproduzent/innen, die fast ausschließlich auf Selbstausbeutung basieren, nicht mehr tragbar sind. Die eklatante Unterfinanzierung der Freien Szene – nur 5% des Berliner Kulturhaushalts fließen in die Förderung freier Künstler/innen und Kulturproduzenten/innen, obwohl sie 95% der Kulturschaffenden Berlins ausmachen – beginnt, diese aus der Stadt zu drängen.

### Schaffung eines Eigenmittelfonds

Damit sollen nicht-institutionell geförderte Ensembles, Kulturproduzent/innen und Künstler/innen in die Lage versetzt werden, Anträge bei Förderinstitutionen zu stellen, die den Nachweis von Eigenmitteln voraussetzen (z. B. Kulturstiftung des Bundes, Privatstiftungen oder auch EU). Das Land Berlin kann hier einen Hebel schaffen, um mit Einsatz relativ geringer Landesmittel ein Vielfaches an Drittmitteln für die Berliner Freie Szene einzuwerben.

### Schaffung eines spartenübergreifenden Fonds für Künstler/innen und Kunstproduzent/innen

Dieser Fond stellt Mittel zur Entwicklung von Projekten zur Verfügung und beinhaltet die Förderung von Forschung, Recherche, Künstlerresidenzen, sowie Kuratation, Vermittlung, Dokumentation und Publikation.

### **Gewährleistung von Honoraruntergrenzen**

Berliner Künstler/innen und Kulturproduzent/innen arbeiten unter extrem prekären Einkommensverhältnissen, Stundenlöhne liegen häufig bei 3 Euro, oft wird künstlerische Arbeit gar nicht bezahlt. Dieser Zustand ist in einem sozialen Rechtsstaat unhaltbar. Zugleich gefährdet er Professionalität und Qualität der Kunst und letztlich die Attraktivität Berlins für die internationale Avantgarde. Spartenübergreifend sind deshalb Mindeststandards bei der Honorierung künstlerischer Arbeit notwendig. Sie sind für alle künstlerischen, kuratorischen und Kunstvermittlungsleistungen zu formulieren und zu verbindlichen Fördervoraussetzungen zu machen.

### **Ausstellungshonorare**

Bildende Künstler/innen, die Werke für Ausstellungsprojekte für vom Land Berlin betriebene oder regelmäßig geförderte Ausstellungsinstitutionen zur Verfügung stellen, erhalten für diese Leistung Ausstellungshonorare. Die Höhe der Honorare orientiert sich an festen Sätzen von 2.000 Euro für eine Einzelausstellung und 250 bis 500 Euro für die Teilnahme an einer Gruppenausstellung. Erforderlich ist ein neuer Mittelansatz zur zweckgebundenen Aufstockung der Zuwendungen für die Kunstvereine und die Etats der kommunalen Galerien.

### **Fonds zur Produktionsförderung/Projektorientierte Stipendien Bildende Kunst**

Die Fördersysteme für Bildende Kunst müssen nachhaltige professionelle künstlerische Arbeit ermöglichen. Analog zur Produktionsförderung in der Darstellenden Kunst wird ein Fonds zur Produktionsförderung in der Bildenden Kunst eingerichtet. Aus diesem Fonds sollen Zuschüsse für künstlerische Arbeitsvorhaben und Projekte von Einzelkünstlern/innen und Künstlergruppen mit jeweils einem Festbetrag von 7.000 Euro gefördert werden. Förderentscheidungen werden von einer zweimal jährlich einzuberufenden Fachjury getroffen. Die so entstehenden Werke werden digital do-

kumentiert und archiviert. Eine Auswahl daraus oder Werkgruppen werden der Öffentlichkeit in geeigneter Weise (Ausstellungen bzw. digitale Präsentationen) zugänglich gemacht.

### **Solidaritätsprinzip und Bereitstellung von institutionellen Infrastrukturen; Gerechtigkeit, Transparenz und Subsidiarität**

Die Freie Szene steht für Kooperationen und Partnerschaft auch mit festen Institutionen und lädt diese ausdrücklich dazu ein. Auch fordert sie Zuwendungsgeber und die Politik dazu auf, diese Zusammenarbeit stärker zu unterstützen und zu fördern. Alle öffentlich geförderten Institutionen müssen evaluiert werden. Die Evaluierungen sollen öffentlich und transparent sein. Die Benennung aller Jurys, die Projektmittel des Landes Berlin vergeben, erfolgt auf Vorschlag aus der Freien Szene selbst. Diese hat rechtzeitig zu erfolgen und muss ebenfalls transparent sein. Die Verwaltungsstrukturen der juriierten Förderverfahren bedürfen einer Überprüfung in Bezug auf ihre Effizienz mit dem Ziel einer Neustrukturierung, um Kosten einzusparen.

## Bündniserklärung

---

Hier wird eine in dieser Konstellation ungewöhnliche Bündniserklärung von kirchlichen Akteuren, Gewerkschaften, Wohlfahrtsverbänden und Landesarmutskonferenz dokumentiert, in der detailliert konkrete Forderungen für mehr soziale Gerechtigkeit und weniger Armut gestellt werden.

Gemeinsame Erklärung von Landesarmutskonferenz (LAK) Niedersachsen, DGB Niedersachsen-Bremen-Sachsen-Anhalt, Diakonie in Niedersachsen, Caritas in Niedersachsen, SoVD-Niedersachsen e. V. und ver.di Niedersachsen-Bremen

### **Mehr soziale Gerechtigkeit und weniger Armut Für eine andere Politik in Deutschland und Europa**

Deutschland im zehnten Jahr der Agenda 2010 und im Jahr des vierten Armuts- und Reichtumsberichts: Die Frage nach der sozialen Gerechtigkeit in unserer Gesellschaft stellt sich dringender denn je. In Niedersachsen ist die Armut allein von 2010 auf 2011 von 14,5 Prozent auf 15,2 Prozent gestiegen!

Armut trotz Arbeit greift immer mehr um sich, jeder fünfte Arbeitnehmer ist mittlerweile im Niedriglohnsektor beschäftigt. Zehn Prozent der reichsten Deutschen besitzen über 53 Prozent, 1998 waren es erst 45 Prozent. Dagegen verfügen die unteren 50 Prozent zusammen nur über 1 Prozent des Vermögens. Die Spaltung zwischen Arm und Reich wächst.

Armut ist nicht nur durch ein zu geringes Einkommen gekennzeichnet, sondern auch durch fehlende Teilhabe an der Gesellschaft, an Erwerbstätigkeit und an Bildung. Deshalb hat dieses Bündnis eine Reihe von Vorschlägen entwickelt, um auch in diesen Bereichen die bestehende Armut und soziale Ausgrenzung zu bekämpfen.

#### **Gute Arbeit statt prekärer Beschäftigung!**

Wir fordern:

- die Einführung eines einheitlichen gesetzlichen Mindestlohns. Er muss bei Vollzeit-Erwerbstätigkeit einen Lebensunterhalt deutlich oberhalb der Armutsgefahr sichern.
- einen öffentlichen Beschäftigungssektor für Langzeitarbeitslose mit sozialversicherungspflichtigen, tariflich bezahlten Arbeitsverhältnissen
- gleicher Lohn für gleiche Arbeit. Leiharbeitnehmer sind stets wie die
- Stammebelegschaft zu behandeln
- strikte Regulierung von Befristungen, Werkverträgen, Minijobs und anderen Formen prekärer Arbeit.

#### **Inklusion statt Ausgrenzung in der Bildung!**

Wir fordern:

- Den Ausbau verbindlicher Qualitätsstandards in Kindertagesstätten, insbesondere durch Absenkung von Gruppengrößen und Erhöhung des Fachkräfteanteils, um so den Bildungszugang zu sichern und damit Chancengleichheit zu ermöglichen
- ein Bildungssystem, in dem Kinder mit und ohne Behinderung gemeinsam lernen können
- eine Ausbildungsgarantie für alle Schulabgänger.

### **Umverteilung statt Ausgrenzung!**

Wir fordern:

Mehr Geld für unsere öffentlichen Haushalte durch

- die Einführung einer Finanztransaktionssteuer
- die höhere Besteuerung von großen Vermögen und Erbschaften
- einen effektiveren Steuervollzug und ein energisches Vorgehen gegen Steueroasen und Steuerflucht
- eine reale Besteuerung von Unternehmen, die mindestens dem europäischen Durchschnitt entspricht.

### **Menschenwürdiges Existenzminimum statt Hartz IV!**

Wir fordern:

- Eine Erhöhung der Hartz-IV-Regelsätze, die den Bedürfnissen der Menschen entspricht und durch genügend Flexibilitätsreserven eine echte Teilhabe am gesellschaftlichen und sozialen Leben ermöglicht
- die Rücknahme der Kürzungen bei den SGB-II-Eingliederungsleistungen für Arbeitslose und einen Stopp der Sanktionen gegen Hartz-IV-Bezieher
- das „Bildungs- und Teilhabepaket“ so zu gestalten, dass alle berechtigten Kinder und Jugendliche die gesetzlichen Leistungen unbürokratisch und ohne Stigmatisierung erhalten können
- eine aktive Arbeitsmarktpolitik.

### **Soziale Sicherheit statt Armut!**

Wir fordern:

- Das gesetzliche Rentensystem muss so ausgestaltet werden, dass es jetzt und in Zukunft Altersarmut verhindert und den Lebensstandard sichert.
- Bekämpfung von Energiearmut. Für Menschen mit geringem Einkommen muss Versorgung mit Strom, Wasser und Heizung sichergestellt sein.
- guten und bezahlbaren Wohnraum für alle. Der soziale Wohnungsbau muss wieder deutlich ausgeweitet werden, um eine flächendeckende Wohnungsnot zu verhindern.

**Und:**

- Die Betroffenen müssen am Prozess der Armutsbekämpfung im Sinne von echter politischer Partizipation beteiligt werden.

**Wir treten ein: Für mehr soziale Gerechtigkeit und die Überwindung von Armut in einem der reichsten Länder der Erde! Für eine andere Politik in Deutschland und Europa!**

Die Bündnispartner

Hannover, September 2013

## Mitgliedsorganisationen der Landesarmutskonferenz LAK Niedersachsen sind:



Bezirksverband  
Braunschweig e. V.

Arbeiterwohlfahrt



Arbeitsgemeinschaft der Familienverbände  
in Niedersachsen

Arbeitsgemeinschaft der Familienverbände (AGF)



Caritas in Niedersachsen

Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit (DBSH)



Deutscher Gewerkschaftsbund (DGB)



Deutscher Kinderschutzbund (DKSB)



Deutscher Mieterbund (DMB)

**Diakonie**  
in Niedersachsen

Diakonisches Werk  
der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers e.V.

Evangelischer Fachverband  
Wohnung und Existenzsicherung e.V.



Ländervertretung der Tafeln  
in Niedersachsen und Bremen



Landesarbeitsgemeinschaft (LAG)  
Soziale Brennpunkte Nds. e.V.



Landesvereinigung für Gesundheit (LVG)  
Niedersachsen e.V.



Niedersächsischer Flüchtlingsrat



Paritätischer Niedersachsen e.V.



Selbsthilfe-Büro Nds.  
der Deutschen AG Selbsthilfegruppen e.V.



Sozialverband Deutschland (SoVD)





Verband alleinerziehender Mütter und Väter (VAMV)

**verbraucherzentrale**

*Niedersachsen*

Verbraucherzentrale Niedersachsen



Sozialverband VdK Niedersachsen-Bremen e.V.

**Mitunterzeichner:**



**Vereinte  
Dienstleistungs-  
gewerkschaft**

ver.di Niedersachsen-Bremen

Die Geschäftsstelle der Landesarmutskonferenz LAK  
Niedersachsen:



LAG Freie Wohlfahrt

Wenn das Projekt „Armut? Das ist doch keine Kunst!“ mehr als flüchtige Spuren für den Moment in der Stadt-Wirklichkeit hinterlassen soll, kommt der Modebegriff „Nachhaltigkeit“ ins Spiel, in diesem Fall ins Spiel der Künste. Wie kann der Projektansatz im Prozess weiterentwickelt werden?

Werfen wir einen Blick in eine Kristallkugel. Wir schreiben das Jahr 2015. In 22 verschiedenen sozialen Brennpunkten in Hannover, Braunschweig, Osnabrück und Oldenburg sind 50 Künstlerinnen (im Jahr 2015 hat sich die ausschließliche Verwendung der weiblichen Sprachform durchgesetzt) aus den Bereichen Bildende Kunst, Musik (Pop und Klassik) und Literatur (Günther Grass konnte nur mit Mühe von einer Teilnahme abgehalten werden) aktiv. Gemeinsam mit Hunderten von Bewohnerinnen und Betroffenen arbeiten sie an Videofilmen, Musicals, Theaterstücken, Skulpturen etc.



Höhepunkt ist das jährliche Festival „Armut? Das ist doch keine Kunst“, bei dem sich die Beteiligten aus dem ganzen Land im Austausch ihrer Projekte begegnen und diese den Medien und der Öffentlichkeit präsentieren. Ausstellungen und Aufführungen dazu finden mittlerweile regelmäßig in den Regionen statt. Jobs zum Projekt im Rahmen eines öffentlichen Beschäftigungssektors (ÖBS) entstehen. Die Künstlerinnen werden für ihre Arbeit tarifvertraglich bezahlt und erste wissenschaftliche Evaluierungen weisen nach, dass Beteiligte an den Projekten durch Entwicklung von mehr Selbstbewusstsein, sozialer und fachlicher Kompetenz und Identifikation mit ihrem Kiez eine signifikant höhere gesellschaftliche Integrationsquote erzielen als ihre Vergleichsgruppen. In Hannover, der Welthauptstadt des Kioskes, ist mittlerweile in jedem Stadtteil mindestens ein Kiosk in den Rang eines Kunst-Kioskes aufgestiegen, an dem einmal im Monat „Kunst am Kiosk“ umsonst und für jedefrau stattfindet. Und so weiter und so traumhaft. Der Alltag sieht so aus, dass wir für eine realistische Fortsetzung des Projektansatzes nennenswerte Mittel benötigen und dafür Förderanträge stellen. Davon wird es abhängen, ob frau mal wieder was hört von: „Armut? Das ist doch keine Kunst!“



# Armut ist keine Kunst

Hannoversche Künstler wie Klaus-Dieter Gleitze von „Schuppen 68“, Kirchen und soziale Einrichtungen widmen sich mit kreativen Mitteln der Frage, wie unsere Gesellschaft mit der wachsenden Spaltung in Arm und Reich umgeht.

Eine etwas andere Art, Kunst an den Mann oder die Frau zu bringen: Klaus-Dieter Gleitze als Kunst-Hausierer. Treblin

**HAZ, 20.07.13**

VON VERONIKA THOMAS

Kommt ein Künstler zum Arzt. Sagt der Arzt: „Sie haben nur noch 14 Tage zu leben.“ Darauf antwortet der Künstler: „Wovon denn?“ Dass viele Künstler nicht von ihrer Kunst leben können, ist bekannt. Inzwischen können aber immer weniger Menschen – nicht nur Künstler – von ihrer Arbeit leben. Seit Jahren schon wächst die Kluft zwischen Arm und Reich in Deutschland, mit der Folge, dass die Reichen noch reicher und die Armen immer zahlreicher werden. Dieser gesellschaftlichen Spaltung will sich das Projekt „Armut? Das ist doch keine Kunst!“ widmen und der Frage nachgehen, wie unsere Gesellschaft mit dieser sozialen Ungerechtigkeit umgeht.

Der hannoversche Künstler Klaus-Dieter Gleitze, Mitbegründer der Künstlergruppe „Schuppen 68“ mit dem weltweit einzigen Witzverleih (siehe oben),

hat das Projekt mit zahlreichen Partnern initiiert. „Die wachsende Spaltung unserer Gesellschaft ist ein Skandal, der nicht unwidersprochen hingenommen werden darf“, sagte Gleitze gestern bei der Vorstellung des Projekts. Es wird vom Diakonischen Werk der Landeskirche Hannover, dem Caritasverband der Diözese Hildesheim, der Landesarmutskonferenz Niedersachsen und dem städtischen Kulturbüro unterstützt. Weitere Beteiligte sind unter anderem Kirchengemeinden und das Karl-Lemmermann-Haus. „Es ist keine Kunst, arm zu werden, denn die Armut ist längst in der Mitte der Gesellschaft angekommen“, sagte Gleitze.

Zwischen Ende Juli und Mitte November sollen Menschen ganz unterschiedlicher Herkunft zusammenkommen und sich mit dem Thema Armut und soziale Benachteiligung auseinandersetzen – Künstler, Wohnungslose, Bewohner sozialer Brennpunkte, Ausstellungsbesu-

cher – vor allem künstlerisch. Projektstart ist am 31. Juli um 19 Uhr in „Onkel Olli's Kiosk“, An der Lutherkirche 10. Bis Ende November finden dort Lesungen, Ausstellungen und Musik der Künstlergruppe „Schuppen 68“ für Besucher und Anwohner statt.

Geplant sind außerdem Kunstprojekte in sozialen Brennpunkten und Einrichtungen für Wohnungslose, wo Profikünstler gemeinsam mit Bewohnern und Besuchern Bilder, Objekte und Aktionen produzieren. „Kann man sich von Hartz IV noch Träume leisten?“ lautet etwa der Titel eines Videoprojekts. Vom 24. Oktober bis 10. November werden die Werke zum Thema „Kunst und Armut“ in der Galerie Konnektor und im Atelier der Lindener Kunstwerke AG gezeigt.

„Die Gräben zwischen Arm und Reich werden immer tiefer, und es wird schwieriger, Brücken herzustellen. Kunst ist ein Bereich, der diese Gräben überwin-

den kann“, sagte Christoph Künkel, Direktor des Diakonischen Werks Hannover, das die Aktion mit 5000 Euro fördert. Das Projekt solle Menschen viel mehr zum Nachdenken anregen. „Kunst ist mehr als das Sahnehäubchen obendrauf, sondern etwas sehr Existenzielles“, meinte Propst Martin Tenge. Beide sind sich darüber im Klaren, dass das Projekt die Armutssituation der Betroffenen nicht löst, aber deren Selbstwertgefühl dadurch gestärkt wird.

Auch die Künstler wissen noch nicht, was am Ende dabei herauskommt. „Aber es gibt nichts Gutes, außer man versucht es wenigstens mal“, wandelte Gleitze das bekannte Kästner-Zitat entsprechend um. „Ich hoffe, dass es in Hannover einen richtigen künstlerischen Wirbel auslöst.“

■ Weitere Informationen unter [haz.li/schuppen68](http://haz.li/schuppen68)



# Kunst als Armutszeugnis soll die sozialen Gräben zuschütten

Profikünstler, Caritas und Diakonie starten Projekt an Brennpunkten der Stadt. Bewohner können Objekte mitgestalten.



ARMUTSZEUGNIS: Klaus Dieter Gleitze verkauft Kunst aus dem Baukasten.

VON ANDREAS KRASSETL

**HANNOVER** Arm zu sein ist keine Kunst, und die meisten Künstler sind arm. Wir sind Experten für Armut“, meint Klaus-Dieter Gleitze von der Künstlergruppe „Schuppen 68“. Da liegt es nahe, das Künstler-Projekt für Arme und gegen Armut ins Leben rufen.

Gemeinsam mit Caritas und Diakonie starten etliche Kreative Hannovers dafür Ende des Monats das einjährige Projekt „Armut? Das ist doch keine Kunst!“. Profis gehen an die sozialen Brennpunkte und versuchen, gemeinsam mit Bewohnern künstlerische Objekte zu

gestalten und kreative Energien freizusetzen. Und das möglichst nachhaltig.

Denn die sozialen Gräben in der Gesellschaft werden immer tiefer, die Reichen reicher, die Armen ärmer. „Die Angst vor dem Absturz ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen“, sagt Gleitze.

Kunst kann daran nichts ändern. Aber sie könne Gräben zuschütten – oder zumindest Brücken bauen, meint Diakonie-Direktor Christoph Künkel – und damit helfen, den Solidaritätsgedanken in der Gesellschaft wieder wachzurufen.

„Kunst gibt den Menschen zu denken“, sagt Künkel, „sie kön-

nen ihre Lebenswirklichkeit artikulieren und dadurch zueinander finden.“

Kunst sei kein Luxusgut für die Oberschicht, sondern ein menschliches Grundrecht, findet Propst Martin Tenge. „Jeder Mensch ist zur Kunst fähig“, betont er. Das Projekt soll dieses Potenzial antizipieren. „Ein Versuch“, räumt Gleitze ein, „dass kann auch scheitern, braucht in jedem Fall aber einen langen Atem.“ Wenigstens zwei Jahre soll das Projekt laufen. Die Caritas gibt dafür 4000 Euro, die Diakonie 5000. Weitere Finanzierer werden gesucht. Der Startschuss fällt am 31. Juli um 19 Uhr in „Ornel Ois“

Kiosk“. An der Lutherkirche 10, in der Nordstadt. Dort veranstaltet „Schuppen 68“ bis Ende November einmal monatlich Events mit Lesungen, Ausstellungen und Musik. Gleitze wird dort auch als „Kunsthausierer“ mit Baukasten-Zeichnungen von Thomas Stethen für 5 bis 30 Euro anbieten. „Ein Künstler, der besonders von seiner Kunst nicht leben kann“, so Gleitze. Vom 24. Oktober bis 30. November werden die 16 den Brennpunkten gestellten Objekte in der Galerie „kon- rektor“, Köhlerholzweg 11, und im Atelier „Lindener Kunstwerke (LKW) AG“, Bademtecker Straße 48, ausgestellt.



FINANZIERER GESUCHT: Im Car- ten der „Lindener Kunstwerke AG“ liegt ein Her- der Graben. Spon- soren können das zuschütten. Eine Schaufel Solidari- tät kostet 20 Euro. Diakonie-Chef Christoph Künkel (links) und Propst Martin Tenge machen gestern den Anfang. Foto: Tabb

Neue Presse, 20.07.2013

# Armut? Das ist doch keine Kunst!

Künstler und Hartz-IV-Empfänger weisen mit einem von der Diakonie unterstützten Projekt auf wachsende Armut hin

Von Thomas Paterjey

**HANNOVER** – Dass die Gräben zwischen Arm und Reich in der Gesellschaft immer tiefer werden, haben die Kirchen schon oft kritisiert. Jetzt unterstützen sie ein ungewöhnliches Projekt, das jene Gräben überwinden will: „Über die Kunst finden Menschen zueinander“, sagte der Direktor des Diakonischen Werks der hannoverschen Landeskirche, Christoph Künkel, bei der Vorstellung des Vorhabens.

Kunst und Kultur besitzen für ihn eine verbindende Kraft: „Ähnlich wie der Sport oder gemeinsames Essen führt die Kultur die Menschen aus ganz unterschiedlichen Schichten zusammen“, betonte Künkel. „In Kunstwerken kann jeder- mann seine Lebenswirklichkeit ausdrücken und die eines anderen erkennen.“

Deshalb wollen hannover- sche Künstler zusammen mit Migranten, Wohnungslosen und Bewohnern von sozial schwachen Stadtvierteln den



Zusammen mit Hartz-IV-Empfängern wollen Künstler wie Klaus-Dieter Gleitze die wachsende Armut sichtbar machen (Bild links).

Diakonie-Direktor Christoph Künkel und Propst Martin Tenge unterstützen das Projekt, das es schaffen kann, „Gräben in der Gesellschaft“ zuzuschütten (Bild rechts).

Fotos: Th. Paterjey



ganzen Sommer über an dem Projekt „Armut? Das ist doch keine Kunst!“ arbeiten. Die Diakonie in Niedersachsen fördert es zunächst mit 5000 Euro, die Caritas im Bistum Hildesheim gibt 4000 Euro.

Der katholische Regionaldechant und Propst Martin Tenge bedauerte, dass meist

zuerst der Etat von Kultur- schaffenden bei Sparrunden gekürzt werde. „Dadurch ent- steht der Eindruck, dass man sich Kunst leisten kann – oder eben auch nicht.“ Mit dem jetzt beginnenden Projekt solle gezeigt werden, dass Kunst stattdessen als Ausdruck des Menschseins an sich verstan-

den werden müsse. Neben den beiden christlichen Wohl- fahrtsverbänden unterstützen auch die Landesarmutskonferenz und das Kulturbüro Han- nover das Vorhaben.

Beteiligten an dem Projekt wollen sich unter anderem Hil- fesuchende des Karl-Lemmer- mann-Hauses, einer diakoni-

schen Einrichtung für Woh- nungslose. Auch ein Familien- zentrum der Caritas und Kir- chengemeinden sind einge- bunden. Entstehen sollen so beispielsweise Bilder, die ab dem 24. Oktober öffentlich ausgestellt werden.

Gerade die Aufmerksam- keit, die den Künstlern da- durch zuteil werde, sei für arme Menschen in ihrer prekären Si- tuation besonders wichtig, be- tonte Tenge. Begleitend sind Lesungen und Musikabende geplant.

Klaus-Dieter Gleitze von der beteiligten Künstlerge- meinschaft „Schuppen 68“ warb um weitere Unterstüt- zung für das Projekt. Gleichzei- tig unterstrich er, dass gerade Kunstschaffende oftmals in prekären Einkommenssitua- tionen leben: „Künstler sind dreimal so stark von Armut be- troffen wie der Durchschnitt.“ Die Angst vor dem sozialen Ab- sturz sei längst in der Mitte der Gesellschaft angekommen, sagte der Künstler: „In Zeiten von Hartz IV ist es keine Kunst, arm zu werden.“

E2 28.07.2013

# Kreativ gegen Armut

Ein hannoversches Künstler-Projekt macht derzeit auf soziale Missstände aufmerksam und will verhindern, dass Kunst zum »Privileg der Wohlhabenden wird«.

Jeder siebter Bürger in Niedersachsen galt im vergangenen Jahr als armutsgefährdet. In Hannover traf dieses Schicksal sogar jeden Fünften – mit steigender Tendenz. »Da muss man intervenieren: direkt und praktisch!«, fordert der hannoversche Künstler Klaus-Dieter Gleitze. Zusammen mit einigen Künstler-Kollegen setzt er sich seit dem Sommer gegen soziale Ungerechtigkeiten ein. »Armut? Das ist doch keine Kunst!« – so heißt das Projekt, mit dem der Performancekünstler auf die Problematik der gesellschaftlichen Spaltung aufmerksam macht – auf künstlerische und kreative Weise. »Armut greift nicht nur materielle, sondern auch immaterielle Grundbedürfnisse der unteren Bevölkerungsschichten an«, kritisiert er, »Bildung und Kultur sind am schnellsten von Streichungen im öffentlichen Haushalt betroffen – und damit wird Kunst zu einem Privileg der Wohlhabenden gemacht.« Um eben dem entgegen zu wirken, entwickelte Gleitze sein Interventions-Konzept: Gemeinsam mit anderen hannoverschen Künstlern der Künstlervereinigung »Schuppen 68«, die Gleitze mitgründete und die schon seit Jahren immer wieder mit öffentlichen Aktionen »intervenierte«, arbeitet er mit Migranten, Wohnungslosen und sozial Benachteiligten in verschiedenen Kunstprojekten, die dort stattfinden, »wo's

weh tut«, wie Gleitze sagt. »In den sozialen Brennpunkten.«

Eine der Projekt-Künstlerinnen ist Nicole Dasselaar. Die Sozialarbeiterin im Anerkennungsjahr ist in der Nachbarschaftsarbeit Canarisweg in Mühlenberg tätig. Etwa 70 Prozent der hier ansässigen Familien leben vom Arbeitslosengeld II, schätzt sie. Das Wohnquartier war lange Zeit Durchgangsstation für Migranten und ehemalige Häftlinge. Seit einigen Jahren wollen das Quartiersmanagement Mühlenberg und die Wohnungswirtschaft gegen den schlechten Ruf der Siedlung angehen und finanzieren daher die Nachbarschaftsarbeit. Mit Erfolg, denn heute sagen die Bewohner der Großwohnsiedlung selbstbewusst: Das Leben hier ist weder anonym noch unsicher. Mit ihrer Beteiligung an Gleitzes Kunstprojekt wollen Nicole Dasselaar und ihre Kollegin Petra Bleichwehl einen weiteren Beitrag für ein besseres Zusammenleben im Canarisweg leisten. Sie haben einen Schweißkurs für die Bewohner im Oktober initiiert, in dem sie eine Trägerskulptur in Form eines stilisierten Baumes herstellen wollen. Dieser »Wandelbaum« soll dann im Innenhof des Hochhauskomplexes aufgestellt werden und als interkultureller Kalender dienen. »Hier trifft man bis zu 50 Nationalitäten und Kulturen«, erklärt Dasselaar ihr Konzept. »Der Baum kann dann je nach Fest und Feiertag von den Bewohnern geschmückt werden.« Der Wandelbaum soll nur das erste Werk eines ganzen Skulpturenparks sein, der im weiteren Verlauf des Kunstprojektes entstehen soll. Petra Bleichwehl hatte die Idee des »Ca-Nana-risweges« – eine Hommage an die Nanas von Niki de Saint Phalle und ein Statement für Frauenpower. »Hier gibt es viele alleinerziehende Mütter, die für ihre Familien kämpfen.« Bei der nächsten Skulptur hoffen sie auf mehr Resonanz aus der Nachbarschaft. Ihre anfängliche Idee, den Kursus mit einer Frauengruppe

aus der Nachbarschaftsarbeit machen zu können, mussten sie mangels Anmeldungen wieder verwerfen. »Zunächst waren alle begeistert aber es ist ja oft so: Wenn es dann konkret wird, klappt es doch nicht.« Nicole Dasselaar kennt das Phänomen: »Es ist ein generelles Problem: An erster Stelle steht die Familie, um die sich die Frauen hier kümmern müssen. So ein Projekt braucht mehr Vorlauf.« Diese Erfahrung hat auch Boris von Hopffgarten gemacht, der schon so einige Male vergeblich auf verabredete Teilnehmer wartete. In Zusammenarbeit mit dem Karl-Lemmermann-Haus, der dialektischen Einrichtung für Wohnungslose, sammelt der Künstler für sein Projekt seit Anfang Juli überwiegend von Gästen der Tageswohnung »Treffpunkt« im Kötterholzweg »Kleine Kostbarkeiten«: Fotos von meist alltäglichen Gegenständen, die aber für ihre Besitzer einen besonderen persönlichen oder symbolischen Wert haben.

Der aus Bosnien/Herzegowina stammende Künstler Edin Bajric hat sich für seinen Beitrag zu »Armut? Das ist doch keine Kunst!« das Familienzentrum Carl-Sonnenschein-Haus in Vahrenheide ausgesucht. Er hat Kinder und ihre Eltern gefragt, was sie sich wünschen, welche Träume und Ziele sie haben. Eine Teilnehmerin antwortete: »Geld spielt keine so große Rolle. Mir ist wichtig, dass wir Frieden und Gesundheit haben – vor allem auch Zuhause.« Für das gemeinsame Kunstwerk ging Edin Bajric mit den Kleingruppen ins Grüne: Während sich immer eine aus der Gruppe vor einer Kamera in Stellung brachte, war es die Aufgabe aller anderen, möglichst viele Seifenblasen zu machen. Für vierzig Sekunden mussten der Wind und die Menge der Seifenblasen stimmen und kein Auto durfte durch den Hintergrund fahren: »In der Ausstellung werden die kleinen Videosequenzen dann rückwärts laufen, damit es so



Projektitiator und Performancekünstler Klaus-Dieter Gleitze.



Kunst direkt erleben – vor und hinter der Kamera: Projektkünstler Edin Bajric drehte zusammen mit den TeilnehmerInnen einen Film.

ausieht, als würden die Seifenblasen aus euch entstehen und nicht an euch zerplatzen. Wenn da jetzt ein Auto durchfährt, rollt es am Ende rückwärts durchs Bild«, erklärt Edin Bajric seinen Mit-Künstlern die Idee dahinter. Er möchte mit diesem Projekt zweierlei zeigen: Zunächst, dass Reichtum nicht unbedingt vom Geldbeutel abhängig ist. Und, dass Künstler nicht abgehoben sind und Kunst nicht immer durchkomponiert, sondern auch mal chaotisch sein kann. Das erfahren die Teilnehmer hier ganz praktisch. Edin Bajric ist selbst in Vahrenheide aufgewachsen, nachdem er 1993 als Jugendlicher vor dem Krieg aus seiner Heimat flüchten musste. Auch deshalb war es ihm wichtig, mit dem Kunstprojekt hierher zurück zu kommen.

Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und der eigenen aktuellen Situation der Künstler ist ein weiterer wichtiger Teil des Großprojektes, das Klaus-Dieter Gleitze koordiniert: «Künstler gehören zu den Berufsgruppen, die sich in besonders prekären Einkommenssituationen befinden.» Deshalb war es ihm wichtig, dass alle Beteiligten

ein angemessenes Honorar bekommen. «Die stecken immer unglaublich viel in ihre Arbeiten und am Ende bekommen sie so gut wie nichts dafür«, kritisiert er. Eigentlich hatte Gleitze die Idee für sein Projekt schon vor drei Jahren. Für die Umsetzung fehlte aber noch die nötige finanzielle Hilfe. Gleitze blieb bei seinem Vorhaben, knüpfte viele Kontakte und akquirierte Förderer wie das Diakonische Werk der Landeskirche, den Caritasverband in der Diözese Hildesheim, die Klosterkammer Hannover, die Landesarmutskonferenz Niedersachsen und das Kulturbüro der Landeshauptstadt. Wie die Zahl der Unterstützer ist auch das Vorhaben in den vergangenen Wochen gewachsen: Anfangs war nur eine Ausstellung geplant. Jetzt aber sind neben den Projekten mit Betroffenen noch zahlreiche Gastkünstler dazugestoßen, so dass am Ende der großen künstlerischen Intervention gegen Armut ein Potpourri verschiedener Künstler und Kunstwerke stehen wird. Wie genau das Ergebnis aussieht, ist noch nicht abzusehen, denn es wächst beständig weiter. «Das Projekt soll noch die nächsten Jahre weiterlau-

fen«, sagt Gleitze, «wir hören nicht auf zu intervenieren – und setzen auf Nachhaltigkeit!» ■ NIKLAS KLEINWÄCHTER

AB DEM 24. OKTOBER BIS ZUM 10. NOVEMBER WERDEN DIE ENTSTANDENEN PROJEKT-KUNSTWERKE IN HANNOVER AUSGESTELLT: IN DER GALERIE »KONNEKTOR – FORUM FÜR KÜNSTE«, KÖTNERHOLZWEG 11, UND IM ATELIER »LINDENER KUNSTWERKE AG«, BADENSTEDTERSTRASSE 48. AUSSERDEM GIBT ES BEGLEITENDE AKTIONEN WIE LESUNGEN, AUSSTELLUNGEN UND MUSIK IN ONKEL OLLI'S KIOSK, AN DER LUTHERKIRCHE 10, HANNOVER. WEITERE INFORMATIONEN UNTER [WWW.ARMUT-DAS-IST-DOCH-KEINE-KUNST.DE](http://WWW.ARMUT-DAS-IST-DOCH-KEINE-KUNST.DE)

Anzeige

**Computer- Hilfe · Roland Balzer**  
 Internet · Unterstützung · vor Ort in Hannover · Hilfe bei C-Problemen bei Anschaffung & Installation · 20 Jahre Kurserfahrung · besonders 50+  
 Std ab 15 € · Tel 0174 5290587  
 Schulungen unter 21978123 (AWO)

1980 geboren in Bosnien  
Lebt und arbeitet in Hannover

## Ausstellungen (Auswahl)

- 2013 gp ARMUT? DAS IST DOCH KEINE KUNST!,  
konnektor, Hannover (D)  
sp| ZWISCHEN TAG UND TRAUM, Kunstverein  
Neustadt a. Rbge. e.V. (k) (D)  
gs| BLAUE STUNDE V, Köln (k) (D)
- 2012 gs| WINTERGÄRTEN V, Hannover | (k) (D)  
gs| STRÖMUNGEN, Städtische Galerie Woll-  
halle, Güstrow | (k) (D)  
gs| 2nd YOKOGAWA-International-BENE-  
FIZ-Art-Festival | Hiroshima | (JP)  
gs| AMBIENTARTE, Pinacoteca Comunale D'ar-  
te Contemporanea Gaeta | (k) (I)  
gs| zum Glück, Museum Zündorfer Wehrturm,  
Köln | (k) (D)  
gs| 8th Berlin International Directors Lounge,  
Berlin | (D)
- 2011 gs | 6. Bijenala Minijature | Tuzla | (k) (BiH)  
gs | KUNSTBOX | Dortmund | (k) (D)  
gs | PIXELPOPS | Nouvel Organen | Paris | (F)  
gs | TERRA INCOGNITA | Atlanta Galerie | Dres-  
den | (k) (D)  
gs | UAMO art festival | München | (k) (D)  
gs | SPRINGHOUSE | Dresden | (D)
- 2010 sp | DIE REISE | Kolumbarium | Hannover | (D)  
sp | MODERNE NARZIß | Galeria Lunar | Hanno-  
ver | (k) (D)  
gs | TEILE DES GANZEN | Kunsthaus Nürnberg |  
(D)
- 2009 gs | C.A.R. contemporary art ruhr | Galerie Per-  
Seh | Essen | (k) (D)  
gs | ANTIKE und AVANTGARDE | Art Festival |  
Chersones | (UA)  
sp | HIMMLISCH | Galerie ARCHE | Hameln (D)  
gs | WAS UNS ANTREIBT | Haus der Kunst |  
München | (k) (D)
- 2008 gs | CAMP HIROSHIMA | Hiroshima | (k) (JP)  
gs | OSTRALE 2008 | Dresden | (k) (D)

gs | WO ES LANG GEHT |  
Galerie Per - Seh | (k) (D)  
gs | FLUCHTEN | Künst-  
lerverein Walkmühle |  
Wiesbaden | (k) (D)  
gs | CAMP BERLIN, Ber-  
lin | (k) (D)  
(sp) Einzelausstellung  
(gs) Gruppenausstel-  
lung  
(k) Katalog (D) Deutsch-  
land (I) Italien (F) Frank-  
reich (BiH) Bosnien (UA)  
Ukraine



## Projekte

- 2011 Gründung vom Konnektor – Forum für Künste  
| Hannover
- 2010 Gründung des Projekts | Meet!2010 | Hannover
- 2010 aktives Mitglied der Initiative Kunst und War-  
um e.V. | Hannover

## Preise

- 2007 DAAD-Preis der Fachhochschule Hannover |  
für soziales Engagement

## Pädagogische Erfahrungen

- 2006 „Ferien vom Krieg“ – Jugendfreizeit in (Neum)  
Bosnien (Dolmetscher Bosnisch – Deutsch,  
Workshop mit Jugendlichen „Portraits des  
Nachbars“)
- 2009 „Lichtschild“ Video Workshop mit einer 9.Klas-  
se in Zusammenhang mit der Ausstellung  
„Wohin denn ich“ in Barsinghausen
- 2012 „Schülerhelfen Leben“ Projektauswahl Treffen  
in Berlin „Alle unter den selben Himmel“  
Workshop mit Helena Gaikalowa
- 2013 „Flug der Wünsche und Träume“ Video Work-  
shop mit einer 9. und 3. Klasse in Rahmen der  
Ausstellung „Zwischen Tag und Traum“ im  
Schloss Landestrost



geboren in Rinteln

**Studium**

2004 EFH Hannover Sozialwesen  
Diplom

**Ausstellungen (Auswahl)**

- 2009 11 x Ungewohnt (Sofaloft)  
Kunstprojekt „Welenschlange“  
(Grund- und Hauptschule Rathausstraße und  
Förderschule Kiefernweg)
- 2008 ZINNOBER 12 (Atelier Ungerstraße)  
„Zeitnah“ (Atelier Ungerstraße)
- 2007 fortlaufend „bonsoir beaux arts“ – Kunstfreitag  
(verschiedene Orte)



## Klaus-Dieter Gleitze



Geburtstag	19.01.1953
Hochschulbesuch	ausreichend
Berufstätigkeit/Ehrenamt	Techn. Angestellter Hermann Berstorff GmbH Hannover Sozialberater bei der Werkstatt Hannover Projektleiter DGB Projekt „Beratung Zeitarbeit“ Öffentlichkeitsarbeit, Eventorganisation für Landesarmutskonferenz Nds., Wohlfahrtsverbände etc. Kabarettist & Künstler Start-Up „Witze-Verleih“ Schöffe am Amtsgericht Hannover
Kunst & Artverwandtes	2013 - „Kunst am Kiosk“, „Non olet“ und „Billiges Geld“ – Interventionen zum Projekt „Armut? Das ist doch keine Kunst!“ (mit Hermann Sievers) 2012 - <i>Die Kunst-Installateure</i> – öffentliche Intervention auf der Documenta (mit Hermann Sievers), Kassel - <i>KunstHausierer</i> – Aktion zu Solidaritätstafel Caritas & Diakonie (mit Hermann Sievers) Innenstadt von Hannover - <i>Krokodil im Maschsee</i> – Medienintervention 2011 - Performance <i>Armut? Das ist doch keine Kunst!</i> (mit Hermann Sievers), Meet! 2011, SofaLoft, Hannover - Performance <i>SCHUPPEN 68 im 1/8 Takt</i> (mit Hermann Sievers), 48-Stunden-Ausstellung, SofaLoft, Hannover - Aktion „Witze-Verleih“ zur Sanierung der Stadtkasse, Hannover



geboren 1971 in Hamburg  
lebt und arbeitet in Hannover

### **Ausbildung**

Studium an der Fachhochschule Hannover – Fachbereich Kunst und Design, Diplom  
u.a. bei den Professoren Hanno Baethe, Makoto Fujiwara, Verena Verunfft, Peter Redecker

### **Ausstellungen (Auswahl)**

- 2013 Überbelibsel, konnektor – Forum für Künste, Hannover  
unbemerkt/unsichtbar, Edith-Russ-Haus für Medienkunst,  
lange Nacht der Museen, Oldenburg  
alles auf Null, Lindener Kunstwerke AG, Hannover
- 2012 Bunte Tüte, Abteilung für alles andere, Berlin  
Mitbringsel, Zinnober Kunstvolkslauf, Hannover  
Direct Action, CAZ (Cornwall Autonomous Zone), Cornwall, UK
- 2011 Kunstperlen, konnektor – Forum für Künste, Hannover  
D.A.2011, Institut für alles Mögliche, Berlin  
Konzept:Kunst, Kunst und Warum e.V., Hannover inzwischen,  
konnektor – Forum für Künste, Hannover
- 2008 Maschine, designvereint, Hannover, Bochum, Berlin  
Abflug, Saiku e.V., Hannover
- 2007 people, das Fachgeschäft, Hannover
- 2006 j37, Hangar No.5, Hannover
- 2005 Supermarkt, Freizeitheim Vahrenwald, Hannover
- 2004 Kunstrasen, Festival Boxberg, Gotha
- 2003 Schön, Streetart-Projekt, Hannover, Cecina, Hamburg  
deconstruction, Deisterstr. 13 HH, Hannover

### **Initiativen / Mitgliedschaften / Projekte**

seit 2013 Lindener Kunstwerke AG  
seit 2011 konnektor – Forum für Künste  
seit 2006 Für Kunst mit Menschen mit Behinderungen e. V.  
seit 2004 Designvereint



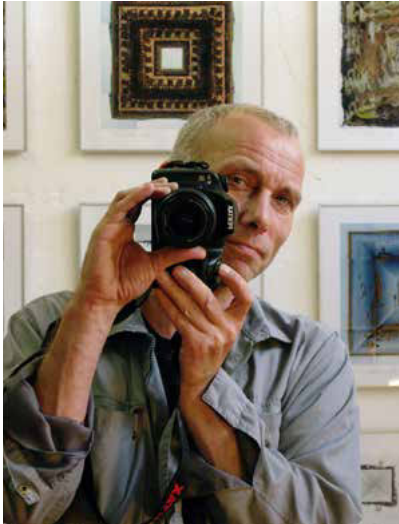
Geboren in Rehren

## Studium

2008 FH Hannover Bildende Kunst  
Diplom

## Austellungen (Auswahl)

- 2009 11 x Ungewohnt (Sofaloft)
- 2009 Kunstprojekt „Weltenschlange“  
(Grund- und Hauptschule Rathausstraße und  
Förderschule Kiefernweg)
- 2008 Zinnober 12 (Atelier Ungerstraße)  
„Zeitnah“ (Atelier Ungerstraße)
- 2007 fortlaufend „bonsoir beaux arts“ – Kunstfrei-  
tag (verschiedene Orte)
- 2004 Plattform # 1 (Kunstverein Hannover)
- 2001 „blickbomb“ (Kunsthalle Faust)



- 1960 geboren in Celle  
 1984–92 Studium der Freien Kunst an der Fachhochschule Hannover  
 1991 Diplom freie Kunst  
 1992 Meisterschüler bei Peter Redeker  
 1994–96 Gründung der Gruppe ART IG und Tätigkeit als Kurator für die Fachhochschule Hannover  
 2006 Gründung der Ateliergemeinschaft „Ungerstraße 12“

lebt und arbeitet als freier Künstler in Hannover

### Ausstellungen und Projekte (Auswahl)

- 1991 „Bundeswettbewerb für Studenten, Bonn, Leipzig  
 1995 „Stunde Null“, Medienkunstprojekt, Hannover  
 „GIFT“, polnische und deutsche Installationen, Faust, Hannover  
 1997 „Landscape to square“, Prime Art Gallery, Kapstadt (E)  
 „One man only“, Frank Joubert Artcenter, Kapstadt (E)  
 1999 Association For Visual Arts, Kapstadt (E)  
 Kunstverein Wolfenbüttel (E)  
 2000 „Spargelstücke“, Kunstverein Gifhorn  
 2001 „Forum junge Kunst“ SEB-Filiale, Hannover (E)  
 2002 Carreras-Stiftung, Galerie Nothelfer, Berlin  
 „Landschaft zum Quadrat“ Turmgalerie Helmstedt (E)  
 2003 „Kunst im Rathaus“, Galerie Mathea, Wolfenbüttel  
 2004 „zug um zug“, Sparda-Bank, Hannover  
 2006 „ILLUSION-RAUM“, mit Bernhard Kock, Hannoversche Volksbank  
 Herbstausstellung, mit Jess und Kock, Kunstverein Großburgwedel  
 „Sportmobil“ Kaskadenkondensator, Basel (G)  
 2008 „Zinnober“, „Lange Nacht der Kunst“, Malerei, Foto, Videoinstallation, Hannover  
 2009 „Boondocks“, Kubus, Hannover  
 „Flurstücke“, Galerie für Gegenwartskunst, Damme  
 2010 „Zelludiaroid“, Atelier ohne Titel, Hannover

### Preise und Stipendien

- 1991 Arbeitsstipendium des Landes Niedersachsen  
 1998 Stipendium Künstlerhaus Meinersen

[www.hannokuebler.de](http://www.hannokuebler.de)



1957 Geboren in Hannover  
1978 Studium Geschichte und Politik, Universität Hannover; Studium Grafik-Design, Fachhochschule Hannover  
1994 Gründung eines Projektierungsbüros (mit zwei Partnern) in Hannover

Innenstadt von Villingen  
KunstHausierer – Solidaritätstafel von Caritas & Diakonie (mit Klaus-Dieter Gleitze), Innenstadt von Hannover  
Lasset die Kindlein zu uns kommen!  
Satire-Show & Gestörte Lesung (mit Klaus-Dieter Gleitze)  
Raum 2, Neu Tramm /Dannenberg & SofaLoft, Hannover  
fortlaufend: Ohrensuppe, das Satire-Magazin des SCHUPPEN 68 jeden 4. Dienstag im Monat auf Radio Flora – Hannovers web-Radio (mit Klaus-Dieter Gleitze & Angela Dinghaus)

## Ausstellungen & Aktionen

- 2013 Kunst am Kiosk – im Rahmen des Projekts Armut? Das ist doch keine Kunst! (mit Klaus-Dieter Gleitze)  
Onkel Olli's Kiosk, Hannover-Nordstadt zum Atelier Lindener Kunstwerke AG, Badenstedter Straße 48, Hannover
- 2012 Die Kunst-Installateure – öffentliche Intervention Fountain II des SCHUPPEN 68, mit Urinal anlässlich des 125-jährigen Geburtstags von Marcel Duchamp, (mit Klaus-Dieter Gleitze), Documenta-Gelände, Kassel  
KunstHausierer – Solidaritätstafel von Caritas & Diakonie (mit Klaus-Dieter Gleitze), Innenstadt von Hannover
- 2011 Performance: Armut? Das ist doch keine Kunst! (mit Klaus-Dieter Gleitze) & Installation Meet! 2011, SofaLoft, Hannover  
Performance: SCHUPPEN 68 im 1/8 Takt (mit Klaus-Dieter Gleitze)  
48-Stunden-Ausstellung, SofaLoft, Hannover
- 2010 The Return Of Freibier & Erbsensuppe  
Satire-Show & Gestörte Lesung (mit Klaus-Dieter Gleitze), Medienhaus Hannover  
KunstHausierer – IG-Metall-Aktion zu prekärer Beschäftigung (mit Klaus-Dieter Gleitze),  
Innenstadt von Villingen  
KunstHausierer – Solidaritätstafel von Caritas & Diakonie (mit Klaus-Dieter Gleitze), Innenstadt von Hannover  
Lasset die Kindlein zu uns kommen!  
Satire-Show & Gestörte Lesung (mit Klaus-Dieter Gleitze)  
Raum 2, Neu Tramm /Dannenberg & SofaLoft, Hannover  
fortlaufend: Ohrensuppe, das Satire-Magazin des SCHUPPEN 68 jeden 4. Dienstag im Monat auf Radio Flora – Hannovers web-Radio (mit Klaus-Dieter Gleitze & Angela Dinghaus)
- 2009 ungewohnt, SofaLoft Hannover  
KÜCHE – Materialien • Malerei • Menüs (mit KUNSTBÜRO), Schloss Celle  
Kurz-Kunst, (mit Klaus-Dieter Gleitze), Ihmezentrum Hannover  
zeitnah, Atelier Ungerstraße 12
- 2008 Nacht der langen Kunst, Atelier Ungerstraße 12 zum Atelier Ungerstraße 12, Hannover  
seit 2004 jährlich Teilnahme an ZINNOBER, Kunstvolkslauf, Hannover
- 2003 Kult (mit KUNSTBÜRO), Kubus, Hannover  
Sieben auf einen Streich (mit KUNSTBÜRO), Deisterstraße 71, Hannover
- 2002 KUNSTBÜRO  
Technologie-Centrum Hannover
- 2000 Zwielight (mit KUNSTBÜRO), KunstRaum Berlin
- 1999 Mehr Licht (mit KUNSTBÜRO), Kunstraum Zehn, Hannover
- 1998 KUNSTBÜRO kommt – die Zwei-Stunden-Ausstellung, Atelier Block 16, Hannover  
zur Gruppe KUNSTBÜRO, Hannover
- Drehbuch zum Kurzspielfilm Goodbye, Matze!  
Filmförderung durch das Kulturamt der Stadt Hannover; Lesung aus dem Drehbuch, mit Ko-Autor und Regisseur Ali Samadi-Ahadi sowie Rasmus Sievers (nicht verwandt), Sub Galerie, Hannover

# ARMUT? DAS IST DOCH KEINE KUNST!

EDIN BAJRIC+NIC DASSE  
LAAR+HELENA GAIKALOWA  
+KLAUS DIETER GLEITZE+  
BORIS VON HOPFFGARTEN  
+B.JÖRN KAHLE+HANNO KÜ  
BLER+HERMANN SIEVERS

KONNEKTOR FORUM FÜR KÜNSTE  
LINDENER KUNSTWERKE AG

## 24.10.-10.11.2013

Donnerstag bis Sonntag 16 - 19 Uhr **Eintritt frei**

Lindener Kunstwerke AG  
Badenstedter Straße 48 30453 Hannover

Konnektor-Forum für Künste  
Kötnerholzweg 11 30451 Hannover

Gefördert von

Diakonie  
in Niedersachsen

Caritasverband  
für die Diözese  
Hildesheim e.V.



Landeshauptstadt Hannover Kulturbüro

Landesarmutskonferenz  
Niedersachsen



KLOSTERKAMMER  
HANNOVER



Seite 4: Jens Schulze  
Seite 5: Niklas Kleinwächter  
Seite 11 links: SCHUPPEN 68  
Seite 11 rechts: Thomas Stein  
Seite 12: SCHUPPEN 68  
Seite 14: Boris von Hopffgarten  
Seite 15 links oben: Boris von Hopffgarten  
Seite 15 links unten: Boris von Hopffgarten  
Seite 15 rechts: Edin Bajrić  
Seite 18 links: Jens Schulze  
Seite 18 rechts: SCHUPPEN 68  
Seite 19: aus: Dorothee Beck / Hartmut Meine,  
Armut im Überfluss, Steidl 2007  
Seite 20: Harriet Sablatnig  
Seite 21: Edin Bajrić  
Seite 22: Boris von Hopffgarten  
Seite 23 links: Jürgen Schneider  
Seite 23 rechts: Rainer Wiczorek  
Seite 24: NaDiLa  
Seite 25: Jens Schulze  
Seite 34: Volker Macke  
Seite 39: Edin Bajrić  
Seite 40: Nic Dasselaar  
Seite 41: SCHUPPEN 68  
Seite 42: Boris von Hopffgarten  
Seite 43: Björn Kahle  
Seite 44: Hanno Kübler  
Seite 45: Hermann Sievers  
Seite 46: Nic Dasselaar / Björn Kahle

**Gefördert und unterstützt von**

**Diakonie**   
in Niedersachsen

Caritasverband  
für die Diözese  
Hildesheim e.V.



Landeshauptstadt



Hannover



Kulturbüro

Landesarmutskonferenz  
Niedersachsen



  
KLOSTERKAMMER  
HANNOVER

